Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. IX 35: 800. Anz.-Preisl. 3

Fernsprecher: Hundsfeld 49044 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 3 Pf., für die Textzeile 12 Pf. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 79 — Mittwoch, den 2. Oktober 1935. — 31. Jahrg.

Zu Ende Oktober oder zum 1. November

Einberufung des Jahrganges 1914 zum aktiven Wehrdienst.

Die Rekruteneinstellungen ins Heer und in die Luftwaffe finden in diesem Jahre in den letzten Oktobertagen oder am 1. November statt. **Die Einberufung der Rekruten erfolgt durch Gestellungsbefehle der Wehrbezirkskommandos, die den zur Einstellung Kommenden Ende September oder Anfang Oktober zugehen werden.**

Von den bei der Musterung 1935 „tauglich" befundenen Dienstpflichtigen können in diesem Jahre noch nicht alle eingestellt werden, da bereits eine große Anzahl Freiwilliger angenommen ist. Taugliche Dienstpflichtige, die in diesem Jahre nicht einberufen werden, erhalten den Ersatzreserve-I-Schein. Sie können, sofern sie bei der Musterung tauglich 1 oder 2 befunden sind, in Ausnahmefällen noch im letzten Vierteljahr 1935 als Nachersatz zur Deckung von Ausfällen herangezogen werden. Im allgemeinen wird ihre Einstellung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Oktober 1936 erfolgen.

Bedingt Taugliche werden im Jahre 1936 zu Übungen der Ersatzreserve herangezogen werden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß weder für Freiwillige auf Grund eines ihnen übersandten vorläufigen Annahmescheines noch für bei der Musterung „tauglich" Befundene (s. Entscheid auf dem Musterungsausweis 1935) ein Anspruch auf Einstellung gegeben ist. Erst durch Übersendung des Gestellungsbefehls oder Ersatzreserve-I-Scheins erhalten sie endgültig Bescheid, ob ihre Heranziehung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Jahre 1935 erfolgt oder nicht.

Vor der voreiligen Lösung eines bestehenden Arbeitsverhältnisses oder dergleichen vor Eingang des Gestellungsbefehls wird deshalb gewarnt.

Bei der Musterung „tauglich" befundene Dienstpflichtige des Jahrgangs 1914 (in Ostpreußen auch 1910), die am 1. November weder einen Gestellungsbefehl noch einen Ersatzreserve-I-Schein erhalten haben, sind verpflichtet, sich umgehend bei ihrem zuständigen Wehrbezirkskommando schriftlich oder persönlich zu melden.

Im übrigen sind alle Anfragen bei den Wehrbezirkskommandos oder das Anbringen von Sonderwünschen über Einberufung (z. B. Einberufung zu einem anderen Truppenteil, Überschreibung aus der Ersatzreserve I zu sofortiger Ableistung der aktiven Dienstzeit usw.) zwecklos. Sie können nicht beantwortet werden.

Gestellungspflicht zum Arbeitsdienst.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit: Die Gestellungsbefehle für die Arbeitsdienstpflichtigen, die bei der Musterung den Entscheid zur Einstellung zum 1. Oktober 1935 erhielten, sind diesen im Laufe des September zugestellt worden. Diese Einberufungen erfolgten erstmalig auf Grund des Arbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 zum 1. Oktober d. J.

Die Arbeitsdienstpflichtigen machen sich im Sinne des RAD.-Gesetzes strafbar, wenn sie der erhaltenen Einberufung nicht Folge leisten.

Ebenso macht sich der strafbar, der einen Arbeitsdienstpflichtigen daran hindert oder abhält, dem Gestellungsbefehl Folge zu leisten.

Jeder gemusterte und tauglich befundene Arbeitsdienstpflichtige wird ferner auf die Bestimmungen des bei der Musterung ausgehändigten „Vorläufigen Entscheides" hingewiesen, dessen Absatz 4 lautet: „Wechselt der Arbeitsdienstpflichtige nach der Musterung seine Wohnung, so hat er seine neue Anschrift — zur Vermeidung der Folgen, die ihm aus dem bei Nichtmeldung sofort eingeleiteten Fahndungsverfahren erwachsen werden — innerhalb von drei Tagen nach Umzug zu melden." Diese Bestimmung besagt also, daß

die Arbeitsdienstpflichtigen an ihrem neuen Wohnort sich nicht nur polizeilich anmelden müssen, sondern auch noch ihre neue Anschrift dem Musterungsamt des Arbeitsdienstes, dessen Adresse aus dem Stempel auf dem „Vorläufigen Entscheid" zu erfahren ist, sofort mitzuteilen haben.

Trotz dieser klaren Vorschrift sind Gestellungsbefehle als „unbestellbar" zurückgekommen, da die betreffenden Arbeitsdienstpflichtigen die Bekanntgabe ihrer neuen Anschrift nach erfolgtem Wohnortwechsel bei dem zuständigen Meldeamt unterlassen hatten. Zur Vermeidung von Strafen werden solche Arbeitsdienstpflichtigen aufgefordert, ihre neue Anschrift sofort ihrem Musterungsamt nachträglich mitzuteilen.

Neue Verhandlungen zwischen London u. Paris

Vertiefung der englisch-französischen Zusammenarbeit?

London meldet: Wichtige Verhandlungen zwischen London und Paris.

Der Genfer Vertreter des Londoner Blattes „Manchester Guardian" berichtet über wichtige Verhandlungen, die zwischen der britischen und der französischen Regierung im Gange seien.

In gut unterrichteten französischen Kreisen gehe die Meinung dahin, daß die Mehrheit des französischen Kabinetts sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen werde, ein enges und bindendes Einverständnis mit Großbritannien zu erzielen. Der Korrespondent will aus ausgezeichneter Quelle erfahren haben, daß Laval noch einmal Sonderbürgschaften für Österreich und Memel erbeten habe. Außerdem wünsche der französische Generalstab eine Vereinbarung mit dem britischen Generalstab an Stelle der Vereinbarung mit dem italienischen Generalstab über die französisch-italienische Grenze zu erhalten, da die französisch-italienische Vereinbarung ohne Zweifel geopfert werden müsse.

Englands Stellung zur Sanktionsfrage.

Ein Schreiben des englischen Außenministers an die französische Regierung.

Der englische Außenminister Sir Samuel Hoare hat an den französischen Botschafter in London ein Schreiben über die Frage der Sanktionen gerichtet, das für die kommenden politischen Auseinandersetzungen in allen mit dem italienisch-abessinischen Konflikt zusammenhängenden Fragen deshalb große Bedeutung haben wird, weil es die englische Haltung gegenüber allen mit der Völkerbundssatzung in Verbindung stehenden Fragen festlegt, vor allem mit der Frage der Sanktionen.

Das Schreiben stellt, ohne das Wort Sanktion jemals zu gebrauchen, fest, daß nach Englands Ansicht

ein Vorgehen auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundssatzung nur im Falle eines positiven, nicht provozierten Angriffs

in Betracht kommt und deshalb nicht angewandt werden kann, wenn es sich um eine lediglich negative Handlung in Gestalt der Nichterfüllung der Bestimmungen eines Vertrages handelt. Außerdem fordert das Schreiben in bezug auf die Vertragsverpflichtungen die Elastizität, die ein Teil der Sicherheiten sei. Im übrigen beteuert der Außenminister die „nie schwankende Treue gegenüber dem Völkerbunde, sowie gegenüber allem, wofür dieser eintritt".

Wie die englische Presse dazu bemerkt, will Sir Samuel Hoare mit dem Schreiben besagen, daß es den Begriff Sanktion durch den Begriff von Völkerbundsmaßnahmen ersetzen möchte, die nicht den Charakter der Strafe, sondern das Ziel haben, die Feindseligkeiten möglichst räumlich und politisch zu beschränken, möglichst früh zu beenden und durch einen möglichst günstigen Friedensschluß zu ersetzen.

Abessinien beschließt Guerillakrieg.

Der abessinische Kaiser hatte mit seinen ausländischen militärischen Ratgebern eine längere Konferenz, in der für den Fall des italienischen Einmarsches der Guerilla-Krieg (Klein- oder Buschkrieg) beschlossen wurde. Auf je drei Quadratmeilen Land sollen 700 abessinische Krieger verteilt werden.

Obwohl eine Proklamation der allgemeinen Mobilmachung in Abessinien noch nicht erfolgt ist, hat sich die Kunde von der Unterzeichnung der Mobilmachungsorder überall verbreitet. Ungefähr 500 000 Männer werden von ihr betroffen werden, da bereits 250 000 Mann unter Waffen stehen und zahlreiche Landesstämme von sich aus mobil gemacht haben.

*

Die italienische Presse glaubt in den abessinischen Vorbereitungen bereits die vollzogene Proklamation der allgemeinen Mobilmachung sehen zu können. In politischen Kreisen Roms habe dies keine Überraschung hervorgerufen, da man in Rom niemals den Friedensbeteuerungen des Negus irgendwelchen Glauben geschenkt habe. Es stehe noch nicht fest, welche Schritte Italien im unmittelbaren Anschluß an diese Mobilmachung fassen werde. So sei vor allem noch keine Entscheidung gefallen, ob die diplomatischen Beziehungen zwischen Abessinien und Italien aufrechterhalten bleiben oder ob Italiens Gesandter in Addis Abeba sofort abberufen werde. Man läßt jedoch betont durchblicken, daß dieser kriegerische Schritt des Negus **auf die direkten und indirekten Ermutigungen zurückzuführen sei, die die abessinienfreundliche Haltung gewisser Mächte in Addis Abeba hervorgerufen habe.**

Am Erntedanktag.

Große Schauübungen der Wehrmacht auf dem Bückeberg.

Das Programm des Staatsaktes — Reden des Führers, Darrés und Dr. Goebbels.

Der Staatsakt auf dem Bückeberg wird sich in diesem Jahre etwa wie folgt abspielen: Kurz nach dem Eintreffen auf dem Bückeberg schreitet der Führer die Ehrenformationen ab und begibt sich dann durch das Spalier der wartenden Volksgenossen auf die Tribüne, wo er das Diplomatische Korps begrüßen wird. Der Abschuß von drei Knallbomben zeigt sodann den Beginn der Kundgebung an. Die Eröffnungsansprache hält Reichsminister Dr. Goebbels. Es folgt eine Luftparade, ausgeführt von 100 Kriegsflugzeugen (Aufklärungsflugzeuge, Kampfflugzeuge und Bomber). Nach dem Vortrag eines Chorgesangs „Segnung" wird

dem Führer die Erntekrone überreicht.

Eine weitere Knallbombe leitet die Großschauübung der Wehrmacht ein. Hierbei wird dargestellt, wie ein Infanteriebataillon in einem Dorf eine Nachhutstellung bezogen hat, verstärkt durch eine Batterie schwerster Artillerie. In der Verfolgung greifen aus östlicher Richtung ein verstärktes Infanteriebataillon, zwei Batterien und ein Reiterregiment die Nachhutstellung an. Energische Abwehr aus der Nachhutstellung veranlassen den Angreifer, eine Krafträderschützenkompanie einzusetzen und das Dorf durch Fliegerstaffeln und Bombenflugzeuge anzugreifen. Schließlich wird auch noch

eine Abteilung von 150 Tanks eingesetzt,

um diese Stellung zu nehmen. Gegen die angreifenden Flugzeuge werden mehrere leichte und schwere Flakbatterien eingesetzt.

Die ganze Übung wird also ein Schaubild fast aller Waffengattungen der neuen deutschen Wehrmacht sein und — vom Nürnberger Parteitag abgesehen — zum erstenmal den Volksgenossen seit 20 Jahren nicht mehr oder überhaupt noch nicht gesehene Waffengattungen in ihrer Verwendung zeigen. Das Schlußzeichen für die Übung wird wiederum durch eine Knallbombe gegeben.

Es folgt die Rede des Reichsbauernführers Darré. Sodann spricht der Führer. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied beschließen die eindrucksvolle Kundgebung auf dem Bückeberg.

Gömbös vom Führer empfangen.

Besuch auch beim Reichskriegsminister.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös, der zusammen mit dem preußischen Ministerpräsidenten General Göring im Flugzeug von Insterburg nach Berlin gekommen war, wurde am Sonntag vom Führer und Reichskanzler zu einer längeren Besprechung empfangen, an der auch Ministerpräsident Göring teilnahm.

Nach einem Besuch bei Reichsaußenminister Freiherr von Neurath wurde Ministerpräsident Gömbös vom Führer und Reichskanzler zu einer längeren Besprechung empfangen. Auch vor der Reichskanzlei hatte sich bereits seit Stunden eine große Menschenmenge angesammelt, die die Ministerpräsidenten Gömbös und Göring mit Heilrufen begrüßte. Im Vorgarten der Reichskanzlei salutierte die Wache zu Ehren des hohen Gastes unter Trommelwirbel.

Memeldeutscher Protest in Genf.

Der Vertreter der memelländischen Bevölkerung, Schulrat Meyer, hat am Montag an die Delegationen der Signatarmächte in Genf Telegramme gerichtet, in denen die verantwortlichen Mächte darauf aufmerksam gemacht werden, daß der bisherige Verlauf der Wahlen im Memelgebiet gezeigt hat, daß verschiedene Bestimmungen des Wahlgesetzes sich als undurchführbar erwiesen haben. Die ordnungsgemäße Wahl sei überhaupt durch die Fälschung der von der einseitig zusammengesetzten Wahlkommission ausgegebenen Stimmzettelblocks sowie durch verschiedene Terrormaßnahmen und Schikanen, denen die Wähler durch die litauische Polizei und verschiedene Stimmbezirksvorsitzenden ausgesetzt seien, gefährdet. In den Telegrammen wurde weiter die Sicherstellung der ordnungsgemäßen Wahl verlangt.

Der erste Soldat seines Reiches.

Am 2. Oktober, dem 88. Geburtstage des verewigten Generalfeldmarschalls, werden die sterblichen Reste des großen Toten in ihre endgültige Ruhestätte, den Hindenburgturm des Tannenbergdenkmals, übergeführt.

In alle Zukunft wird von den beiden Flügeln des gotischen Tores zum Hindenburgturm im Tannenbergdenkmal in einer altdeutschen Schrift das Bekenntnis des großen Toten leuchten: „Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Überzeugung, die Pflicht und das Gewissen. — Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Bangens und Betens sein.“ Und auf der Innenseite des Tores stehen die Worte: „Ora et labora!“ (Bete und arbeite!), die man, von Hindenburg selbst auf ein Stück Pappe geschrieben, auf dem Schreibtisch des Verewigten fand. Das Lebensbekenntnis des Vaters des Vaterlandes umschließen die ehernen Lettern, gerade und schlicht, mannhaft und phrasenlos wie der Mann war, der es zur Wegweisung seines Lebens für die Nation einst machte und redlich-treu hielt, bis der Tod ihn zur großen Armee holte. Stolze Worte eines Mannes, der nicht nach Menschenmeinung und Weltgunst fragte, sondern sich allein seinem Gott und Volk verantwortlich wußte. In der Zeit tat er seine Pflicht, beispielhaft und rastlos, und aus der Ewigkeit kam ihm die Kraft, seinen Dienst zu tun als der erste Soldat des Reiches in Krieg und Frieden auf dem großen Kampfplatz der Welt. Das war eine schlichte Frömmigkeit, die nicht viel Worte machte über ihren Glauben, sondern ihn lebte in ganzer Gewißheit.

Hierin liegt das Geheimnis der Kraft in Hindenburgs Leben, und die der große alte Mann ausstrahlte auf alle, die mit ihm zusammenkamen und unter ihm arbeiteten. Auf diesem Fundament stand der Generalfeldmarschall, und darum konnte er der Fels der Nation sein in stürmischen Tagen: als Feldherr des großen Krieges, als Präsident des Zwischenreiches und als Schirmherr des Dritten Reiches. Sein Leben liegt ausgebreitet wie ein aufgeschlagenes Buch vor seinem Volke, wie ein Heldenlied aus vergangener Zeit, und wir waren dankbar der Vorsehung, daß es unter uns lebte, anspornend und segnend und nun, nach dem Tode, weiterklingt als ein ewiges Lied für alle Gegenwärtigen und Zukünftigen. Wie eine altnordische Saga kündet dieses seltene, begnadete Leben von der unzerstörbaren Lebenskraft unseres Volkes und ist uns ein tröstliches Zeichen dafür, daß unser Volk leben wird, wenn es die Wurzeln seiner Kraft und Stärke nicht zerschneidet.

Als die grauen Regimenter marschierten, siegten und starben für des Reiches Freiheit und Ehre, klang sein Name, als in den Jahren der Schmach und Erniedrigung der Hexensabbath der Erbärmlichkeit und Niedrigkeit um uns tobte, war seine Persönlichkeit letzter Halt, und in dem Aufbruch der Wiedergeburt und des neuen Aufstiegs war sein Wort Verpflichtung und Verheißung. In Sieg und Niederlage und neuem Erheben war er Hoffnung und Segnung. Immer hat er den Fahnenschaft des Reiches fest umklammert gehalten, bis er ihn jüngeren Fäusten übergeben konnte mit dem alten Auftrag, zu kämpfen für dieses Reiches Kraft und Herrlichkeit. Als er dem neuen Bannerträger das verpflichtende Erbe, das Reich der Deutschen, übergeben hatte, konnte er sich rüsten für die Ewigkeit, in dem Bewußtsein, daß der junge Führer des neuen Reiches, Adolf Hitler, treu das Vermächtnis wahren und mehren werde. So war es immer in unserer Geschichte: wenn einer fiel, ergriff ein anderer die Fahne des Reiches; und daß es so war, ist und bleiben wird, ist uns ein Symbol für die Kraft unseres Reiches.

Von dem Kampf um das Reich künden die Fahnen, die Hindenburgs Ruhe im Turm von Tannenberg hüten; künden die toten Soldaten, in deren Mitte der große Feldherr ruht; kündet das Feld, auf dem zweimal um das Reich gekämpft wurde: einmal, als der Deutsche Orden gegen die heranbrandende Slawenflut unterlag, während unter italienischer Sonne schon lange die Kraft des Ersten Reiches versiegt war, und das andere Mal, als ein Damm gegen Asiens Heerscharen errichtet wurde in dem größten aller Kriege. Über Fluren und Landschaft ostpreußischer Erde aber steht der Name und die Tat Hindenburgs als Vermächtnis und Verpflichtung uns allen, diesen Kampf um die Verwirklichung des Reiches der Deutschen selbstlos und treu wie er zu kämpfen. Eberhard Hannay.

Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche.

Im „Reichsgesetzblatt“, Teil I, Nr. 104, vom 28. September 1935, wird folgendes von Adolf Hitler und dem Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, unterzeichnete Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche, vom 24. September 1935, veröffentlicht:

Nach dem Willen des evangelischen Kirchenvolkes ist der Zusammenschluß der Landeskirchen zu einer Deutschen Evangelischen Kirche vollzogen und in einer Verfassung verbrieft. Mit tiefster Besorgnis hat die Reichsregierung jedoch beobachten müssen, wie später durch den Kampf kirchlicher Gruppen untereinander und gegeneinander allgemach ein Zustand hereingebrochen ist, der die Einigkeit des Kirchenvolkes zerreißt, die Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen beeinträchtigt, die Volksgemeinschaft schädigt und den Bestand der evangelischen Kirche selbst schwersten Gefahren aussetzt.

Von dem Willen durchdrungen, einer in sich geordneten Kirche möglichst bald die Regelung ihrer Angelegenheiten selbst überlassen zu können, hat die Reichsregierung ihrer Pflicht als Treuhänder gemäß und in der Erkenntnis, daß diese Aufgabe keiner der kämpfenden Gruppen überlassen werden kann,

zur Sicherung des Bestandes der Deutschen Evangelischen Kirche

und zur Herbeiführung einer Ordnung, die der Kirche ermöglicht, in voller Freiheit und Ruhe ihre Glaubens- und Bekenntnisfragen selbst zu regeln, das nachfolgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten wird zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche und in den evangelischen Landeskirchen ermächtigt, Verordnungen mit rechtsverbindlicher Kraft zu erlassen.

Hilfe für bedürftige kinderreiche Familien.

Sozialer Ausgleich der Familienlasten — Bis Weihnachten rund 50 000 Kinderbeihilfen zu durchschnittlich 400 Reichsmark.

Staatssekretär Reinhardt, der auf dem Parteitag in Nürnberg eine Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien angekündigt hatte, hat jetzt mitgeteilt, daß nach der Bekanntgabe der Durchführungsbestimmungen zu dieser Verordnung bis Weihnachten 1935 rund 50 000 Kinderbeihilfen zu durchschnittlich 400 Reichsmark für die einzelne kinderreiche bedürftige Familie gewährt und damit rund 300 000 Kinder unter 16 Jahren bedacht werden. Weiterhin werden laufend 6000 bis 10 000 Kinderbeihilfen monatlich zu durchschnittlich 400 Reichsmark gewährt werden können.

Die Verordnung, die im Reichsgesetzblatt vom 18. September erschienen ist, besagt, daß aus den Mitteln, die zur Gewährung von Ehestandsdarlehen zur Verfügung stehen, mit Wirkung ab 1. Oktober 1935 einmalige Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien gegeben werden können.

In einem Sonderlehrgang für Redner der NSDAP. teilte dazu Staatssekretär Reinhardt mit, daß 25 Millionen Mark aus den gegebenen Ehestandsdarlehen bereits zurückgezahlt wurden. Diese Rückflüsse werden einem Arbeitsschatzanweisungstilgungsstock zugeführt. Die Mittel ermöglichen aber, schon jetzt mit der Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familen zu beginnen.

Zunächst kommen nur die Kinderreichsten und nur die Bedürftigsten in Betracht.

Eine Familie ist kinderreich, wenn sie vier oder mehr zum elterlichen Haushalt gehörige Kinder, die das 16. Lebensjahr nicht vollendet haben, umfaßt, und eine Familie ist bedürftig, wenn der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete nach seinen gegenwärtigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen nicht in der Lage ist, die Gegenstände, die zur angemessenen Einrichtung des Haushalts erforderlich sind, aus eigenen Mitteln zu beschaffen. Außerdem ist

Voraussetzung, daß die Eltern Reichsbürger im Sinne des Gesetzes vom 15. September 1935 sind, daß Vorleben und Leumund der Eltern einwandfrei sind und daß Eltern und Kinder frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sind. Den Eltern und Kindern stehen Stiefeltern und Stiefkinder gleich.

Die Kinderbeihilfe beträgt bis zu 100 Mark für jedes Kind, das das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Eine Kinderbeihilfe kann also z. B. bei sechs Kindern bis zu 600 Mark betragen. Der Höchstbetrag der Kinderbeihilfe, die einer Familie gewährt werden kann, ist 1000 Mark. Für jedes Kind, das nach der Gewährung einer Kinderbeihilfe lebend geboren wird, kann, solange der Betrag von 1000 Mark nicht erreicht ist, jeweils eine weitere Kinderbeihilfe im Betrage bis zu 100 Mark gewährt werden.

Der Antrag auf Gewährung

einer einmaligen Kinderbeihilfe ist bei der Gemeindebehörde zu stellen. Besondere Vordrucke werden ab Mitte Oktober abgegeben werden. Es müssen die Geburtsurkunden der Kinder und die Heiratsurkunden der Eltern und Großeltern und ein Zeugnis des zuständigen Gesundheitsamts beigefügt werden. Die Prüfung des Antrages nimmt die Gemeinde vor. Die Auszahlung der Kinderbeihilfe erfolgt durch die Kasse des Finanzamtes in Bedarfsdeckungsscheinen. Diese werden in Stücken von 10 und 50 Mark ausgegeben. Sie berechtigen zum Erwerb von Möbeln, Hausgerät und Wäsche in den Verkaufsstellen, die zugelassen sind, und zwar im Gegensatz zu den Bedarfsdeckungsscheinen der Ehestandsdarlehen nicht nur für Möbel und Hausgerät, sondern auch für Wäsche.

Es leben im Reichsgebiet gegenwärtig rund 760 000 Familien mit vier oder mehr Kindern unter 16 Jahren und 329 000 Familien mit fünf und mehr Kindern unter 16 Jahren und etwa 200 000 Familien mit sechs und mehr Kindern unter 16 Jahren.

Die Zahl der bedürftigen Familien läßt sich nicht genau feststellen. Wenn die Anträge sehr groß werden, so wird nicht allen Anträgen restlos entsprochen werden können. Bei der Zuteilung wird die Größe der Kinderzahl und der Grad der Bedürftigkeit maßgebend sein. Die Beihilfe wird in jedem Fall mindestens 50 Mark für jedes Kind betragen. Der Betrag, der an 100 Mark fehlt, kann später noch einmal nachbeantragt werden.

Die Gewährung von Kinderbeihilfen ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Herstellung eines Ausgleichs der Familienlasten. Die soziale Gerechtigkeit gebietet, daß im Rahmen der vorhandenen Mittel zunächst an die Kinderreichsten und bei diesen an die Bedürftigsten gedacht wird.

Ein Blick in das Sowjetparadies.

Keine Seife, kein Zucker und kein Tabak. — Umfangreiche Unterschlagungen.

Einen Blick in das Sowjetparadies gestattet wieder einmal eine Moskauer Regierungsverordnung, die u. a. feststellt, daß die Arbeit dieser Konsumgenossenschaften gewaltige Mängel aufweist. So wurden auf den Listen verschiedene Industriewaren wie Kleidung, Schuhe, Textilien u. a. auf die kleinsten zum Absatz ungeeigneten Läden gänzlich falsch verteilt, so daß sie dort einfach liegen blieben. Außerdem fehlten in den meisten ländlichen Kaufläden so wichtige Lebensmittel und Bedarfsartikel wie Seife, Salz, Zucker, Tabak, Zündhölzer, Nähgarn usw. Sehr viele Läden der ländlichen Konsumgenossenschaften seien nur auf dem Papier vorhanden.

Zu allem Übel sei — wie amtlich festgestellt wird — die Finanzgebarung durch dauernde umfangreiche Unterschlagungen, Raub und unrentables Wirtschaften vollkommen zerrüttet.

Schwere Autozusammenstöße.

Das herrliche Sonntagswetter hatte nach den regenschweren Tagen der letzten Woche zahlreiche Ausflügler mit und ohne Auto hinausgelockt. Leider wurde auch diesmal wieder eine Reihe Autounglücke verzeichnet, die Todesfälle verursachten.

Auf dem Nürburgring ging ein Personenwagen aus Hamburg beim Befahren der Rennstrecke mit zu großer Geschwindigkeit in die Betonkurve. Hierbei geriet der Wagen ins Schleudern und überschlug sich. Der Wagenlenker erlitt einen tödlichen Schädelbruch und starb nach der Einlieferung im Krankenhaus Ahrweiler.

In Rahlstedt bei Hamburg geriet ein Personenkraftwagen auf der Meiendorfer Straße infolge Reifenschadens ins Schleudern, fuhr auf den Radfahrweg und überrannte die Hamburger Eheleute Wehnert und ihre beiden Kinder. Die fünfjährige Tochter, die vom Vater auf dem Rade mitgeführt worden war, wurde sofort getötet. Wehnert selbst und sein zehnjähriger Sohn erlitten schwere Verletzungen, während die Ehefrau Wehnert unverletzt davonkam. Sie erlitt jedoch einen Nervenzusammenbruch. Am Montagmorgen ist auch Wehnert in einem Hamburger Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Auf der neuen Landstraße zwischen Singen bei Durlach und Wilferdingen (Baden) stieß ein Fernlastzug mit einem Lastauto zusammen, auf dem sich acht Notstandsarbeiter befanden. Die Insassen des Lastautos wurden herausgeschleudert. Zwei blieben tot am Platze, fünf Männer wurden schwer, ein anderer leicht verletzt. Der Fernlastzug ist davongefahren.

Frühere Mischehen mit Juden.

Eine Mitteilung des Reichsministers des Innern.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern teilt mit: „Im Zusammenhang mit dem in Nürnberg vom Reichstag beschlossenen Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, das Mischehen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verbietet, ist vielfach die Vermutung ausgesprochen worden, daß auch bereits bestehende Mischehen durch das Gesetz erfaßt werden.

Diese Annahme ist unzutreffend; der Bestand solcher Mischehen, soweit sie vor dem 17. September, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes geschlossen sind, wird durch das Gesetz nicht berührt.“

Straßenbahnzüge aufeinander gefahren.

Auf der Strecke Burg—Krahenhöhe der Solinger Straßenbahn in Burg an der Wupper ereignete sich ein schweres Straßenbahnunglück. Dem fahrplanmäßigen Straßenbahnzug von Solingen-Krahenhöhe nach Burg folgte in kurzem Abstand ein Sonderzug, bestehend aus einem Motorwagen und zwei Anhängern. In diesem Sonderzug wurden etwa 160 Solinger Sänger befördert, die an den Darbietungen der Burgmusik teilnehmen sollten. In einer scharfen Kurve löste sich plötzlich die Kupplung zwischen Motorwagen und Anhängern. Während die beiden Anhänger noch rechtzeitig genug zum Halten gebracht werden konnten, fuhr der Motorwagen auf der abschüssigen Strecke mit erhöhter Geschwindigkeit auf den vor ihm fahrenden fahrplanmäßigen Wagenzug auf. Der Zusammenstoß war so wuchtig, daß drei Straßenbahnwagen erheblich beschädigt wurden. Ein Fahrgast wurde bei dem Zusammenstoß sofort zu Tode gequetscht. Acht weitere Fahrgäste des Unglückswagens kamen mit leichten Verletzungen davon, die meist durch umherfliegende Glassplitter verursacht worden waren.

Auf offener Straße erdolcht.

Eine merkwürdige Bluttat in dem Schweizer Kurort Davos.

Am Sonntagabend wurde auf der Promenade in Davos-Platz (Schweiz) der 46jährige Erich Hölken aus Wuppertal von dem 37jährigen Walter Böthke aus Hannover durch sechs Dolchstiche getötet. Böthke, der seit kurzer Zeit in einem Davoser Sanatorium als Volontärarzt tätig ist, gibt an, früher in der Pension von Hölken gewohnt zu haben.

Der Täter behauptet, der Getötete sei unberechtigterweise auf ihn eifersüchtig gewesen und habe sich auf ihn gestürzt, als er ihm am Sonntag auf der Straße begegnete. Er, Böthke, habe sich in Notwehr befunden, als er den Angriff Hölkens mit dem Stilett abwehrte. Er habe das Stilett schon seit einiger Zeit mit sich geführt, da er sich bedroht gefühlt habe. Der Täter stellte sich sofort der Polizei.

Schwere Sturmschäden auf einer Bahama-Insel.

Nach einer Meldung aus Miami hat der tropische Sturm Südflorida nicht berührt, sondern ist in Richtung der Bahamainseln weitergezogen. Er richtete auf der Insel Bimini, wo er mit etwa 180 Stundenkilometer Geschwindigkeit hauste, große Schäden an. Zwei Drittel aller Wohnhäuser wurden zerstört. Menschen sind aber nicht zu Schaden gekommen. Wie aus Havanna berichtet wird, hat der Orkan, der über Kuba hinwegging, nach halbamtlichen Mitteilungen 35 Tote gefordert.

Deutscher Sieg im letzten Autorennen des Jahres.

Rosemeyer (Auto-Union) gewann das Masaryk-Ring-Rennen.

Das letzte Automobil-Rundstreckenrennen der diesjährigen Rennzeit am Masaryk-Ring in der Tschechoslowakei ergab einen deutschen Sieg. Bernd Rosemeyer gewann auf Auto-Union das 495,414 Kilometer lange Rennen in 3:44:10,6 (132,588 Stundenkilometer) und konnte damit seinen ersten Erfolg als Automobilrennfahrer feiern. Hinter ihm belegten mit erheblichem Abstand die drei Alfa-Romeo-Fahrer Ruvolari, Chiron und Brivio die nächsten Plätze.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 2. September 1935

Zeichnung: Krusch

„Hänschen, willst du nicht der Dame deinen Platz anbieten?“

*

Zwei Welten.

Roman von O. Elster.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W 30

13)

Ihr Haupt sank auf die Schulter Mariannens und heiße Tränen entstürzten ihren Augen. Das lang zurückgehaltene Weh brach sich in diesen Tränen gewaltsam Bahn und die stolze, reiche, schöne Edith Griswold, die gefeierte Gräfin Sponeck, beugte sich auf der glänzenden Höhe ihres Lebens vor dem einfachen, armen Mädchen in der fast ärmlichen Trauerkleidung.

Marianne legte den Arm um die Gestalt Ediths und drückte sie sanft an sich.

So blieben sie eine Weile schweigend sitzen.

Da ward die Portiere zurückgeschlagen — Graf Sponeck trat ein, erstaunt stehen bleibend.

Marianne erhob sich rasch, während Edith sitzen blieb und unter Tränen lächelnd zu ihrem Gatten aufsah.

„Verzeihung, wenn ich störe . . .“

„Du störst nicht, mein Freund,“ entgegnete Edith. „Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich euch warten ließ — aber hier habe ich eine Freundin getroffen — Fräulein Warnstedt — die die Güte haben wird, bei mir zu bleiben . . .“

„Gnädiges Fräulein . . .?“

„Nicht wahr, Marianne, Sie bleiben bei mir?“

Edith streckte ihr mit bittender Gebärde die Hände entgegen.

Marianne vermochte nicht zu widerstehen, sie ergriff tief bewegt die Hände Ediths und wollte sie küssen. Aber Edith zog das junge Mädchen in die Arme und küßte es zärtlich auf die Stirn.

„Sie sollen es gut bei mir haben, Marianne,“ flüsterte sie ihr zu und streichelte ihr die blassen, schmalen Wangen, die von des Lebens Not und Arbeit in deutlicher Weise erzählten.

15. Kapitel.

Graf Sponeck liebte eine glänzende Geselligkeit und gab in seiner Villa in der Tiergartenstraße oft größere und kleinere Gesellschaften. Der Reichtum seiner Gattin gestattete ihm, sich und Edith das Leben so angenehm, so glänzend zu gestalten, wie er es nur wünschen konnte, und Edith legte ihm bei seinen Bemühungen, ein großes, glänzendes Haus zu machen, in keiner Weise Beschränkungen auf. Im Gegenteil, sie war stolz auf die Stellung in der ersten Gesellschaft der deutschen Reichshauptstadt. Man hatte die schöne Amerikanerin, die Gattin des Grafen Sponeck, mit offenen Armen aufgenommen und niemand dachte daran, sich nach der Vergangenheit von Ediths Vater oder nach dem Ursprung ihres Reichtums zu erkundigen.

Man war nur erstaunt, daß die schöne, junge und kluge Edith dem nicht sehr bedeutenden und fast um zwanzig Jahre älteren Grafen Herbert Sponeck die Hand gereicht; aber der Graf war, wie man oft sagt, ein „prächtiger Kerl“, dem man seiner liebenswürdigen Eigenschaften wegen schon gut sein konnte, und eine Grafenkrone war doch auch heute nicht so übel, zumal, wenn mit ihr der Besitz eines großen Majorats verbunden war. Man gönnte dem Grafen sein Glück von Herzen und legte der schönen Gräfin seine Huldigungen zu Füßen, die diese mit stolzem Anstand entgegennahm.

Durch Marianne war ein neues Element in Ediths Haus eingezogen, das nach mehreren Richtungen hin wohltätig und fast konnte man sagen, versöhnend wirkte.

Edith fühlte sich innerlich vereinsamt, da sie geistig ihren Gatten überragte und sie mit ihm wohl durch gute Freundschaft, aber nicht durch innige Liebe verbunden war. Die Vergangenheit besaß noch zu viel Macht über ihr leidenschaftliches Gemüt. Durch Mariannens stilles, stets freundliches Wesen wurden die schroffen Seiten von Ediths Charakter gemildert. Mit heimlicher Bewunderung sah die Gräfin an der neuen Freundin empor, die Not und Arbeit auf sich nahm, ohne zu murren, ohne zu klagen, um ihrem Bruder eine glänzende Laufbahn zu ermöglichen. Wenn Marianne auch Edith nicht die volle Wahrheit gestanden, so erriet diese doch den Zusammenhang aus einzelnen gelegentlichen Aeußerungen; sie liebte und bewunderte Marianne um so mehr, als diese ihren Opfermut als etwas Selbstverständliches auffaßte. In Ediths Wesen schlich sich eine Weichheit ein, die sie auch dem Gatten näher brachte. Graf Sponeck erkannte den günstigen Einfluß Mariannens auf seine Gattin sehr wohl und war dem jungen Mädchen dankbar dafür. Denn er liebte Edith mit ganzem Herzen. Wenn er sich auch anfangs aus äußeren Gründen um Ediths Hand beworben, so hatte sich doch sehr bald eine warme, innige Liebe zu dem edlen, schönen Mädchen in sein Herz geschlichen, und nachdem Edith ihm ihr Jawort gegeben, ward er ehrlich und aufrichtig um ihre Liebe. Die Erkenntnis, daß Edith ihn nicht mit gleicher Wärme liebte, schmerzte ihn tief; aber er offenbarte dieses schmerzliche Gefühl niemals; er dachte viel zu hoch von Edith, er war viel zu stolz auf sie, als daß er sich in aufdringlicher Weise um ihre Liebe beworben hätte. Er begnügte sich schon damit, ihre warme Freundschaft gewonnen zu haben. Die stille chevalereske Art und Weise, mit der er Ediths Liebe zu erringen suchte, bemerkte Marianne mit tiefer Rührung. Sie ward die aufrichtige Freundin des Grafen, dessen Bemühungen um Ediths Zuneigung sie unterstützte, so gut sie es vermochte.

„Sie haben dem Herrn Grafen versprochen, ihn heute in die Oper zu begleiten, Edith,“ sagte sie lächelnd, als diese nach dem Diner noch immer keine Anstalt traf, sich umzukleiden. „Darf ich Sie daran erinnern, daß es Zeit ist, Toilette zu machen?“

„Nein, das dürfen Sie nicht, Liebste,“ entgegnete Edith lachend. „Ich habe keine Lust, heute noch auszugehen. Ich möchte mit Ihnen zu Hause bleiben — singen, spielen und plaudern — was Sie wollen. Seit ich Sie habe, Marianne, liegt mir an der glänzenden Gesellschaft nichts mehr.“

„Aber dem Grafen wird es sehr leid tun.“

„Ach, Sie nehmen ihn natürlich wieder in Schutz! Sie sind seine Verbündete gegen meine Laune — ich bemerke es wohl,“ meinte Edith, indem sie Marianne schelmisch mit dem Finger drohte. „Aber ich werde nur gehen, wenn auch Sie mitkommen.“

„Auch ich — der Graf möchte doch gern mit Ihnen allein sein, Edith.“

„Aber ich wünsche es nicht!“

„Edith, Ihr Gatte ist so gut.“

„Sieh, sieh — wie Sie ihn verteidigen! Nun ja, er ist gut — ich erkenne es an — aber man ist auch sehr wenig, wenn man weiter nichts ist.“

„So dürfen Sie von Ihrem Gatten nicht sprechen, Edith.“ — —

„Ja, ja, Sie haben recht, Sie kleine Moralpredigerin. Aber ich kann nun einmal nichts dafür, daß — doch sprechen wir nicht mehr darüber. Singen Sie mir ein Lied — die wilden Rosen . . . bitte, bitte! Ich höre Ihre Stimme so gern.“

Lächelnd ging Marianne zum Flügel und begann das Lied·

Wilde Rosen wieder blühen
In dem frühlingsfrischen Wald.
Wie sie duften, wie sie glühen —
Wilde Rosen welken bald . . .

Edith lauschte tiefbewegt jedem Worte der weichen Stimme.

Als das Lied beendet war und Marianne leise weiter spielte, erhob sie das Haupt und ihr Blick begegnete dem Auge ihres Gatten, der in der Tür stand.

Edith erhob sich; ein ungeduldiger Zug machte sich auf ihrem Gesicht bemerkbar.

„Pardon,“ sagte der Graf vortretend, „wenn ich störe“.

Marianne hörte auf zu spielen, stand auf und wollte sich entfernen.

„O, bleiben Sie nur, Fräulein Warnstedt,“ fuhr der Graf fort. „Meine Nachricht gilt auch Ihnen.“

„Du hast eine Nachricht für uns?“ fragte Edith.

„Einen Besuch,“ entgegnete der Graf. „Ein alter Bekannter von euch wünscht euch seine Aufwartung zu machen — Herr von Platen.“

„Ah — !“

Ein leises Erröten huschte über Ediths Gesicht, während Marianne ruhig sagte:

„Ja, Herr von Platen machte als Assessor in Naumburg Station — daher die Bekanntschaft.“

„Richtig, Fräulein Marianne — das sagte mir auch Herr von Platen, den ich neulich im Unionklub kennen lernte und der mich bat, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. Willst du ihn empfangen, Edith?“

Diese wollte kurz erwidern, daß sie nicht die geringste Neigung dazu verspüre. Aber plötzlich glaubte sie zu bemerken, daß ihr Gatte sie mit sonderbar prüfendem Blick beobachtete.

Sollte Herr von Platen dem Grafen gegenüber Andeutungen über die Vergangenheit ihres Vaters gemacht haben?

Ein peinliches Gefühl schlich sich in ihr Herz, sie fühlte sich ihrem Gatten gegenüber nicht frei, eine Empfindung der Schuld gegen ihn bedrückte sie. — Weshalb hatte sie auch dem Grafen nicht alles gesagt? Doch das war nun zu spät — aber jetzt sollte er es auch nicht aus dem Munde eines anderen erfahren. Sie fühlte instinktiv, daß Herr von Platen diesen Besuch mit einer bestimmten Absicht machte. Er wollte sie zwingen, ihn zu empfangen — das war's! Sollte sie diesem Zwang gehorchen?

„Nun,“ fragte der Graf, „kannst du dich nicht entschließen, deine Einsamkeit aufzugeben? Für die Oper ist es doch schon zu spät geworden — ich denke, wir bleiben heute abend gemütlich zu Hause. Vetter Max will kommen — habe auch Herrn von Platen eingeladen, den Abend mit uns zu verbringen . . . natürlich wenn es dir angenehm ist.“

„Weshalb sollte es mir nicht angenehm sein?“ entgegnete sie scheinbar gleichgültig.

„Also darf ich dich und Fräulein Warnstedt im Salon erwarten?“

„Wir werden kommen.“

„Besten Dank. — Auf Wiedersehen denn.“

Er entfernte sich, nachdem er Mariannen freundlich zugenickt hatte.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen zwischen den beiden Freundinnen. Edith ging hastig in dem Gemach auf und ab, während Mariannens Augen ihr beobachtend folgten. Sie erriet, was Edith erregte, und trat auf sie zu, ihren Arm auf Ediths Schulter legend.

„Was ist Ihnen, Edith?“ fragte sie sanft. „Will die Erinnerung an die Vergangenheit immer noch nicht verblassen, daß dieser Herr von Platen sie so erregen kann. Sie stehen so hoch erhaben über ihn, daß sein Erscheinen für Sie höchst gleichgültig sein sollte. Erfüllen Sie die Bitte des Grafen. Seien Sie fröhlich, harmlos, wie immer. Was kümmert Sie Herr von Platen?“

Edith atmete schwer auf.

„Sie haben recht, wie stets meine gute Marianne. Ich bin eine Törin — kommen Sie, lassen Sie uns in den Salon gehen.“

Der Graf, Kurt von Platen und Vetter Max Sponeck befanden sich in eifrigem Gespräch über Sportangelegenheiten. Als die Damen eintraten, verstummte die Unterhaltung sofort und Herr von Platen eilte auf Edith zu.

„Gnädigste Frau Gräfin, welch' freudiges Wiedersehen!“

Er haschte nach ihrer Hand, die er in übertriebener Ehrerbietung an die Lippen führte.

„Ich versichere Ihnen, gnädigste Frau Gräfin, daß ich auf das freudigste überrascht war, als ich vernahm, daß Sie für unsere Gesellschaft gewonnen seien. Ah, wer hätte das gedacht, als ich die Ehre hatte, Ihre und Ihres Herrn Vaters Bekanntschaft in Baden-Baden zu machen!“

„Es ist allerdings eine sonderbare Fügung des Schicksals, daß wir uns hier wieder begegnen, Herr von Platen“, entgegnete Edith mit stolzer, kühler Zurückhaltung. „Aber noch eine andere, frühere Bekannte haben Sie zu begrüßen.“

„Fräulein Warnstedt — gnädiges Fräulein — ich — bin erfreut — entzückt —“

Marianne reichte ihm lachend die Hand.

„Alte Freunde sieht man stets gern wieder, Herr von Platen“, sagte sie einfach. „Denn sie erinnern uns an frühere schöne Zeiten.“

„Oder auch an böse, schmerzliche Stunden“, unterbrach Edith sie scharf und kurz.

„Ich hoffe, gnädigste Frau Gräfin nicht an solche schmerzhafte Stunden zu erinnern. Sollte ich dennoch unbewußterweise Frau Gräfin einst erzürnt haben, so bitte ich demütigst um Verzeihung.“

Es klang ein heimlicher Spott aus seinen überhöflichen Worten, welche die Röte des Zornes in Ediths Wangen trieben. Ein finsterer, kalter Blick ihrer schönen Augen traf ihn, dann wandte sie sich ab und begann ein Gespräch mit Vetter Max, der ihr in seiner harmlos-fröhlichen Weise allerhand Schnurren erzählte.

In Platens Augen blitzte es feindselig auf. Er empfand grollend die kalte Verachtung, mit der Edith ihm begegnete.

„Wie ist es Ihnen die lange Zeit über ergangen, mein Fräulein?“ wandte er sich an Marianne.

Alte Erinnerungen wurden zwischen ihnen ausgetauscht, frühere Bekannte erwähnt, fröhliche Stunden, die man in dem freundlichen Naumburg gemeinsam verlebt, tauchten wieder auf.

Mariannens Antlitz erglühte unter dem Eindruck dieser lieben Erinnerungen. Kurt von Platen aber sah erstaunt auf das liebliche Mädchen, das ihm heute in einem ganz anderen Lichte erschien, als vor einem Jahre. Das war nicht mehr das kleine, bescheidene Blümchen, das er kaum seiner Beachtung wert gefunden, sondern eine vollendete, selbstbewußte, junge Dame, von einer bestrickenden, edlen Anmut, die sich in allen ihren Worten in ihrem sanften, freundlichen Lächeln, in allen ihren Bewegungen kund gab. In dieser Stunde erschien ihm Marianne schöner, begehrenswerter als die stolze, kalte Edith, zwischen deren dunklen Augenbrauen ein strenger Zug sich bemerkbar machte.

Schweigsamer als sonst war der Graf. Er hatte das leichte Erschrecken Ediths bei Nennung des Namens von Platen wohl bemerkt. Irgend welche Beziehungen zwischen seiner Gattin und diesem Herrn mußten früher bestanden haben. Die Kälte, mit der Edith Herrn von Platen behandelte, war zu auffallend und unnatürlich, wenn kein besonderer Grund vorlag.

Und trotz der kühlen Zurückhaltung Ediths diese übertriebene Höflichkeit des Herrn von Platen, der stets aufs neue versuchte, die Gräfin in das Gespräch zu ziehen, und immer wieder die Rede auf Baden-Baden und Naumburg brachte.

Der Graf war weltkundig genug, um hinter dieser Maske der übertriebenen Höflichkeit sofort die heimliche Gegnerschaft der beiden wahrzunehmen und seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Plötzlich tauchte die Szene auf dem Dampfer in seiner Erinnerung wieder auf, wo Edith rückhaltloses Vertrauen von ihm verlangte, daß er niemals nach der Vergangenheit fragen, niemals alte Schmerzen, alte Erinnerungen zu erwecken suchen sollte! War mit diesem Manne eine alte, schmerzhafte Erinnerung wieder erstanden? Der Graf atmete hastig auf. Er wies die häßlichen Gedanken, die sich in seine Seele schleichen wollten, energisch zurück — er wollte das Vertrauen zu Edith nicht verlieren, er wollte sich das Glück nicht zerstören lassen, das er in ihrer Freundschaft gefunden hatte, wenn er auch auf ihre Liebe verzichten mußte.

Aber die Gedanken, Stimmungen und Empfindungen lassen sich nicht lenken durch den Willen — immer aufs neue kehrten sie zurück und noch spät in der Nacht, als sich die Herren empfahlen und Edith und Marianne sich zurückgezogen hatten, schritt der Graf unruhig, verstimmt in seinem Zimmer auf und ab.

16. Kapitel.

Marianne saß im Musikzimmer am Flügel, als Graf Sponeck eintrat.

„Spielen Sie nur weiter, Fräulein Marianne“, sagte der Graf freundlich. „Ich höre Ihrem Spiel gerne zu — meine Frau ist nicht hier?“

„Edith ist ausgefahren, um einige Besorgungen zu machen, Herr Graf.“

„Allein?“

„Sie wies meine Begleitung zurück —“

„Ah!“

„Ich glaube,“ fuhr Marianne wie in leichter Verlegenheit fort, „Edith wollte für meinen Geburtstag einiges einkaufen.“

„Richtig, ich vergaß“, rief der Graf erleichtert aus. „Ihr Geburtstag ist ja demnächst — Edith sprach davon — aber bitte, spielen Sie doch weiter.“

(Fortsetzung folgt.)

Nah und Fern.

Die Rache des entlassenen Angestellten. In Bröderhausen bei Lübbecke (Westf.) wurde ein Anschlag auf einen Hochzeitszug verübt. Aus der Richtung eines Bauernhofes wurde auf den Wagen des Brautpaares ein Schuß abgegeben, Braut und Bräutigam sowie eine dritte Person wurden durch Schrotkugeln verletzt. Die Ermittelungen ergaben, daß es sich um den Racheakt eines entlassenen Angestellten handelt.

Gebirgsschlag fordert zwei Todesopfer. In einer neuangelegten Sumpfstrecke des Flözes 16 der Zeche Sachsen in Heeßen ereignete sich ein Gebirgsschlag. Dabei wurden der Hauer Anton Ziglowski und der Schlepper Grzybek tödlich verletzt, während der Hauer Heinrich Jankowski einen Unterschenkelbruch erlitt.

Kirchenräuber machten wertvolle Beute. Eine Bande von Kirchenräubern hat in den letzten Tagen mehrere evangelische Gotteshäuser in Württemberg geplündert. Gestohlen wurden überaus wertvolle Schnitzwerke, die aus dem 14. Jahrhundert stammen und unter Denkmalschutz stehen. Man vermutet, daß die Frevler versuchen werden, ihre kostbare Beute an Kunsthändler oder Privatsammler zu veräußern, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, die Kunstwerke ins Ausland zu schaffen.

Umsatzsteuerzahlung in Ziegelsteinen. Ein Ziegeleibesitzer in Lens (Nordfrankreich), der etwa 40 Arbeiter beschäftigte, dessen Geschäft aber unter der allgemeinen Krise sehr zu leiden hatte, war mehrere Male aufgefordert worden, seine Umsatzsteuer zu bezahlen. Er beschloß, dem Finanzamt wenigstens eine „Anzahlung" zu leisten. Zu diesem Zweck ließ er 1500 Bausteine im Werte von 135 Franken vor das Finanzamt befördern und dort abladen. Dann legte er seinen Betrieb still und begab sich mit seinen Arbeitern zum Rathaus, wo er sie in die Liste der Arbeitslosen eintragen ließ.

Blutige Liebestragödie. In Heiden-Oldendorf bei Detmold gab der 29jährige Uppmann auf seine Braut, die bekannte Motorradsportlerin und mehrfache Meisterin Erna Solle, einen Schuß ab, durch den sie getötet wurde. Dann erschoß sich Uppmann selbst.

Seine Frau mit dem Küchenmesser erstochen. In Mörla (Thüringen) war der 43 Jahre alte Einwohner Fritze mit seiner Frau in Streit geraten, in dessen Verlauf es zu Tätlichkeiten kam. Als die Frau vor seinen Schlägen floh, verfolgte sie der Mann mit einem Küchenmesser. Er holte sie ein und stach mit dem Messer so lange auf die Unglückliche ein, bis sie tot zusammenbrach. Der Täter wurde noch in der gleichen Nacht verhaftet.

Der Tod kam ihm zuvor. Ein Motorradfahrer, der im Begriff war, einem Verwandten in Arnsberg (Westfalen) die Nachricht zu bringen, daß sein Vater im Sterben liege, wurde von einem anderen Motorradfahrer wuchtig angefahren. Er stürzte und wurde auf der Stelle getötet. Ein auf dem Soziussitz mitfahrender Schwager mußte mit einem schweren Schädelbruch dem Krankenhaus zugeführt werden. Auch der andere Motorradfahrer wurde schwer verletzt.

Zwei Bauerngehöfte durch Blitzschlag eingeäschert. Über Kiel und Umgebung ging ein schweres Gewitter nieder, das von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet war. In Toelendorf bei Schoenkirchen schlug der Blitz in ein Bauerngehöft ein, das vollkommen eingeäschert wurde. In Martensrade bei Selent zündete der Blitz in der Kate des 40jährigen Bauern Roennau, der vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet wurde. Die Kate brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Massenvergiftung durch Pilzgenuß. In Valence (Frankreich) mußten 16 Gäste zweier Restaurants nach dem Genuß von Pilzen mit schweren Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Zwei von ihnen sind bereits kurz nach ihrer Einlieferung gestorben, bei zehn anderen besteht Lebensgefahr.

Ein Baby: 14 Pfund schwer, 60 Zentimeter lang. In einem Dorfe in der Nähe der australischen Stadt Melbourne hat eine Frau Hill ein Kind zur Welt gebracht, von dem behauptet wird, daß es das größte Baby der Welt sei. Es wog bei der Geburt 14 Pfund und hatte eine Länge von über 60 Zentimeter bei einem Brustumfang von 40 Zentimeter. Obwohl für die Geburt eine Operation notwendig war, sind Mutter und Kind wohlauf.

50 Meter tief abgestürzt. Beim Abstieg vom Predigtstuhl bei Reichenhall geriet die 55jährige Frau Frida Hinrichsen aus Kiel in der Nähe der Schlegelalm in die sogenannte Baumgartenrinne, wo sie vor den Augen ihres Gatten etwa 30 Meter tief abstürzte und verletzt liegen blieb. Kurz ehe eine Rettungsgesellschaft sich an die Verunglückte herangearbeitet hatte, stürzte diese weitere 20 Meter tief über den Felshang ab und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie bald darauf verstarb.

Granate im Gießereiofen. In einer Eisengießerei in Tomaszow in Polen explodierte ein Ofen, in dem sich zwischen dem Schrott versehentlich eine nicht entladene Granate befand. Sieben Personen wurden schwer und zwölf leicht verletzt.

Auch der Vatikan bekommt Luftschutz. In den Gärten des Vatikans wird ein Gasschutzkeller gebaut werden, der durch unterirdische Betonlaufgänge mit dem päpstlichen Palais verbunden werden soll.

Schiffsbrand fordert elf Todesopfer. Etwa fünf Seemeilen vor dem Hafen von Konstanza geriet der holländische Frachtdampfer „Leda" in Flammen. Da sich die Feuersbrunst auf dem Schiff außerordentlich schnell ausbreitete, kam jede Hilfe zu spät, so daß das Schiff versank. Elf Mann der Besatzung sind bei dem Brand ums Leben gekommen.

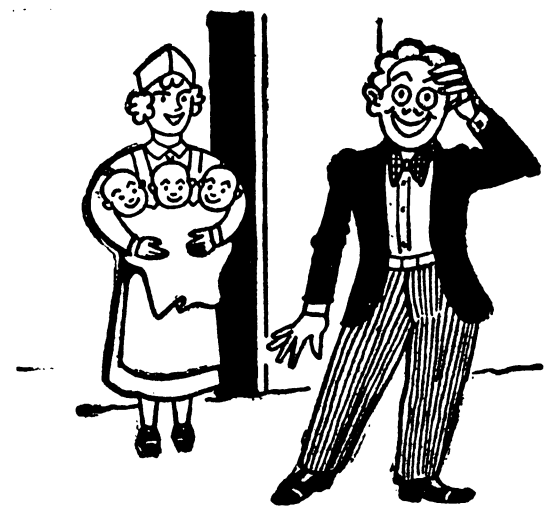
Drei Tote im Steinbruch. In Targul-Jiu in Rumänien hatten einige Bauern in einem verlassenen Steinbruch begonnen, von neuem Steine zu brechen. Infolge des unsachgemäßen Abbaues stürzte eine Steinwand ein und begrub unter sich sieben Männer, von denen drei sofort getötet wurden.

Schwermut kam nach dem Gelde. Eine Wäscherin in der ungarischen Stadt Debreczin gewann das Große Los in Höhe von 200 000 Pengö (100 Pengö sind etwa 56 Mark) in der Klassenlotterie. Das Geld hat ihr aber keinen Segen gebracht; nachdem es ihr ausbezahlt worden war, wurde die Frau schwermütig, schloß sich in ihre Wohnung ein und hat jeden Verkehr mit der Außenwelt abgebrochen.

Was die Mode Neues bringt

Farbengegensätze für den Herbst

Reliefjerseys lassen sich vorzüglich in verschiedener Streifenrichtung verarbeiten. Lichte und dunkle Noppen, schwarze Lackknöpfe, zum Gürtel passend, beleben das flotte russisch-grüne Kostüm, das später, im Winter, auch unter dem Pelzpaletot getragen wird. — Das rostbraune Mantelkleid aus geripptem Jersey ist in seiner mit beige und braun komponierten Farbstellung, dem neuartigen Kragen und den aparten Taschen neuester Geschmack. — Zum schwarz-grauen Cloquéjerseykleid mit einer verschnürten hellen Halsgarnitur paßt das kleine graue Westchen aus glattem Mohairjersey; dieses Ensemble ist für den Nachmittag bestimmt.



Zeichnung Krusch.

Der ahnungslose Papa: „Sagen Sie es mir nicht, — ich will raten, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist."

*

Das Söhnlein des Autohändlers

Emil, als er im Walde eine Schnecke sieht, die ihre Hörner bewegt: „Oh, Vati, sieh mal hier, was dies Tier große Richtungsanzeiger hat!"

*

Falsch verstanden

Fremder: „Wer ist denn der Rechtsnachfolger des verstorbenen Meisters Pachulke?"

Einheimischer: „Pachulke? Der braucht keinen Rechtsnachfolger. Bei dem ist immer die Frau im Recht gewesen, weil sie die Hosen anhatte."

*

Daher

Chef: „Der Stil Ihrer Briefe ist entsetzlich steif."
Korrespondent: „Ja, ich stecke auch voller Rheuma."

*

Unerklärlich

„Sie erzählten neulich, daß Ihre beiden Töchter Verkehr hätten. Sind sie nun glücklich verlobt?"

„Ach was! Der eine, ein Gummifabrikant, zieht die Sache in die Länge, und der andere, ein Schraubenfabrikant, kann den richtigen Dreh nicht finden."

*

Kindermund

„Vater, laß uns doch mal zu Onkel Hermann gehen; ich möchte gern sehen, wie er aussieht."

„Ei, Junge, der sieht heute nicht anders aus als sonst."

„Aber du sagtest doch gestern, er hätte sich den Kopf zerbrochen."

*

Berühmter Geiz

Lord Marlborough war wegen seiner Tapferkeit ebenso berühmt, wie wegen seines Geizes berüchtigt.

Ein Bettler auf einer Londoner Straße hielt eines Tages den Lord Petermarlborought für Lord Marlborough, bat ihn um ein Almosen und redete ihn mit Lord Marlborough an.

„Ich bin nicht Lord Marlborough", sagte der Angeredete, „und als Beweis dafür haben Sie hier eine Guinee, die Sie von jenem niemals erhalten würden!"

*

Doppelsinnig

Stadtbekannte Klatschbase beim Fleischer: „Ich möchte zwei Zungen."

Fleischer, für sich: „Kann ich mir denken!"

*

Bier in alter und neuer Zeit

Bier wurde schon im geschichtlichen Altertum bereitet und genossen. Nach neuerlichen vorgeschichtlichen Ausführungen soll die Gerste die erste Nährpflanze der Neusteinzeitmenschen gewesen sein, und sollen sogar diese schon Bier aus ihr hergestellt haben. Es wäre ja auch zu verstehen, wenn schon die vorgeschichtlichen Menschen dem nüchternen Wasser ein kräftigeres Getränk vorgezogen hätten, wie dies ja sogar manche Haustiere gern tun. Auch hieraus könnte vielleicht auf die Hypothese der Neusteinzeitmenschen als Biertrinker geschlossen werden. Die damalige Art der Herstellung und Pflege des Bieres ist anscheinend nicht erforscht worden. Nun mag es sein wie es will, jedenfalls bedürfen auch die besthergestellten Biere sorgfältiger Pflege, wenn sie schmackhaft und bekömmlich sein und somit einen wirklichen Genuß bereiten sollen. Es hat nach Überlieferungen in alten Zeiten manchmal mit der Bereitung nicht zum besten ausgesehen, noch viel weniger aber mit der Pflege. So war es in letzterer Hinsicht auch nach einem Bericht über die Reise eines Leipzigers im Mai 1813 über das Schlachtfeld bei Lützen in das Elstertal, u. a. auch nach Köstritz mit dem traditionellen Köstritzer Bier der Fall, worüber folgendes angegeben wurde: „Köstritz zunächst ein Dorf, ist . . . und dann wegen seines kräftigen Bieres merkwürdig". Weiter: „Das Köstritzer Bier, der zweite Gegenstand, der den Ort merkwürdig macht, ist mit jedem Jahre beliebter geworden . . . Wird irgendwo das englische Ale in großer Vollkommenheit nachgeahmt, so ist es hier. Bei gehöriger Abwartung in guten tiefen Kellern hält es sich Jahr und Tag und wird mit Recht statt des Weines von Unzähligen getrunken, die es nach und nach in dem halben Deutschland haben kennengelernt. Man verfährt es weit und breit bis Berlin und Magdeburg. Das einfache Köstritzer Bier würde in Sachsen bereits das Merseburger und Wurzener schon längst verdrängt haben, wenn nicht die Zölle im Wege ständen . . . Man braut ein sehr gutes, kräftiges, sogenanntes Bamberger Bier . . ." Nun kommt aber der Haken! „Nur trinke man das Köstritzer Bier nicht gerade an der Quelle oder urteile nach dem, was der, übrigens recht gute Gasthof zum Kranich uns vorsetzte. Meistens pflegen die Dorfgasthöfe zu wenig ihre Biere abzuwarten, die geistige, auf den Bouteillen eintretende Gärung zu beachten und so dem besten Biere üble Nachreden zu erwecken, oder wenigstens den Gaumen zu täuschen, der sie am schlechtesten findet, wo sie am besten sein sollen". Wie ist es inzwischen mit der Art und Pflege der Biere auch im Ausschank nicht nur in Köstritz vom großen Gasthof bis zur kleinen Schankstätte, sondern auch anderwärts ganz anders und besser geworden durch neuzeitliche technische Einrichtungen und sonstige Maßnahmen nicht nur zur Bereitung, sondern auch zur Pflege des Bieres, das sonach nicht nur ein erquickender Genuß, sondern auch wichtiges Nahrungsmittel ist.

Bitterer Geschmack bei Steinpilzen

Beim Sammeln und Verarbeiten von Steinpilzen ist man sich wohl über die Merkmale der den Steinpilzen ähnlichen Giftpilze klar, aber zu wenig bekannt sind jene Doppelgänger des Steinpilzes, die zwar nicht giftig sind, aber bitter schmecken. Zu ihnen gehört vor allem ein dem Steinpilz in der Jugend sehr ähnlicher Röhrenpilz, der Gallenpilz, der sogar manchen Kenner täuscht. Die Farbe des Kopfes ist bei beiden gleich, der Stiel beim Gallenpilz meist etwas schlanker, jedoch auch fast gleich gefärbt. Das Hauptkennzeichen des Gallenpilzes ist die von weiß über rosa bis hellkupferne Färbung der Röhren unter dem Hut, während sie beim Steinpilz von weiß über gelblich ins Olivgrüne wechseln. Druckstellen werden beim Gallenpilz rostbraun. Das Fleisch bleibt beim Steinpilz weiß, beim Gallenpilz läuft es rosa an. Die Röhrchen sind anfangs angewachsen, dann aber vom Stiel scharf abgesondert und etwas gewölbt. Sie haben größere, etwas eckige Mündungen, sind also nicht so gleichmäßig wie beim Steinpilz.

Die Fähigkeiten

Stripke bewarb sich um den ausgeschriebenen Posten als Buchhalter und drängte beim Personalchef auf eine Entscheidung.

„So schnell kann ich mich nicht entscheiden", erwiderte der Personalchef, „fast zwanzig Bewerber um den Posten haben sich mir vorgestellt, und es ist selbstverständlich, daß ich den Tüchtigsten heraussuche."

„Der Tüchtigste bin ich", entgegnete Stripke kurz entschlossen.

„Das müssen Sie mir beweisen", sagte der Personalchef.

„Ich habe den ersten Preis im Rednerwettbewerb, drei Schachmeisterschaften und sechsundzwanzig Skatpreise. Ich löse jedes Kreuzworträtsel ohne einen Bleistift . . ."

„Nein, nein", unterbrach ihn der Personalchef, „das will ich alles gar nicht wissen. Sondern Sie sollen mir beweisen, was Sie im Büro bei der Arbeit leisten!"

„Nun ja", sagte Stripke fast beleidigt, „das habe ich doch alles im Kontor bei der Arbeit gemacht!"

*

Schwer von Begriff

„Ihr Spazierstock ist viel zu lang; lassen Sie ihn doch kürzen!"

„Es wäre zu schade um den schönen silbernen Griff."

„Aber Sie können ihn doch unten kürzen lassen!"

„Unten? Warum denn? Unten paßt er doch tadellos!"

*

„Seit zwanzig Jahren sind Sie schon auf der Walze? Hat Ihnen denn nie einer Arbeit angeboten?"

„Die paarmal rechne ich nicht. Sonst sind sie immer nett zu mir gewesen."

Lokales u. Provinzielles

Der Monat Oktober.

Der Oktober hat seine Tadler und seine Lober! . . . Das ist keine von den berühmten alten Bauernregeln, aber es könnte eine sein. Wer ein leidenschaftlicher Sommer- und Sonnenfreund ist — und wer wäre das nicht! —, wer das Leben nur nach den höheren und geringeren Wärmegraden der Luft bemißt, geht meist mit einiger Besorgnis und Ängstlichkeit in den Oktober hinein, denn es ist dann, so schön der Oktoberherbst auch sein mag, nicht mehr ganz geheuer in der Natur. Der Blätterfall hat immer raschere Fortschritte gemacht, der Gesang der Vögel ist, bis auf das Schilpen der Spatzen, nahezu völlig verstummt, und der nahende Winter meldet sich an mit rauhen Nächten, mit Kohlenrechnungen und anderen Dingen, die nicht angenehm sind. Man braucht sich nicht mehr „verweichlicht" schelten zu lassen, wenn man jetzt schon öfter den Ofen heizt und sich sogar schon mit dem Rücken gegen den geheizten Ofen lehnt. Man braucht auch durchaus nicht zu den berühmten „ältesten Leuten" zu gehören, um sich zu erinnern, daß es im Oktober öfters schon richtige Winterfröste gegeben hat.

Damit wäre aber die Schuldseite des Oktobers so ziemlich erledigt, und es steht ihr eine ganz ansehnliche Habenseite gegenüber; denn der Oktober, der im Kalender als zweiter Herbstmonat geführt wird, ist der deutsche Weinmonat, und wer jemals am Rhein oder an der Mosel oder sonstwo in deutschen Weingauen eine oktoberliche Weinlese erlebt hat, weiß, wie fidel es in diesem Monat zugehen kann. Und wie der Winzer und die Winzerin, so findet auch der Mann, der sich „in Grün kleidet", der Jäger, des Erfeulichen gar viel im Oktober. Die anderen aber, die nicht die Freude haben, zwischen bunten Trauben herumtollen oder mit dem Jagdgewehr in den Wald und auf die Heide hinausziehen zu können, sind wenigstens Nutznießer der Oktoberfreuden, indem ihnen der junge Wein später gar lieblich eingeht und das Wildbret als Labsal auf den Tisch kommt.

Fleisch- und Wurstpreise.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Regierungspräsidenten über Fleisch- u. Wurstpreise v. 21. 9. 1935 sind für den Ortspolizeibezirk Breslau die nachstehend aufgeführten Preise für Fleisch- und Wurstwaren als ortsüblich festgestelt worden:

Schweinefleisch: Weißbraten 0,98 Mk. je Pfund, Kotelett 0,90, Rippchen frisch 0 70, Schulter 0,84, Bauch ohne Beilage 0,72, Kopf ohne Backe 0,40, Eisbeine frisch 0,65, Spitzbein frisch 0,15, Lungenfett, Liesen 0 90, Rückenfett, Speck 0,90, Schinkenfleisch mit eingew. Knochen 0,98, Kamm, Schubbraten 0 89, Filet 1,09, Eisbeine gepökelt 0,70, Kamm, Rippenspeer gepökelt 0,98, Rippchen gepökelt 0,84, Kasseler Kamm, geräuchert 1,06, Lunge (Gelinge) 0,55, Leber 1,08 Mk.

Rindfleisch: Schmorfleisch m. Knochen (Bratfleisch) 0,80, Kochfleisch (Querleiste) 0,70, Kochfleisch, hohe Rippe, Brust, Kamm 0.76, Gehacktes Gemisch (Schwein und Rind) 0,80, Gehacktes sehnenfrei, Schabefleisch 0,96, Suppenknochen 0,15, Schmorfleisch ohne Knochen 0,93, Dicke Rippe (Nachrippe, Bratfleisch) 0,80, Rouladen 1.14, Hesse und Bauchlappen (Suppenfleisch) 0,75, Leber 1,02, Mk.

Fett- und Wurstwaren: Geräucherter Speck a) mager 1,06, b) fett 1,04, Schweineschmalz inländisch 1,10, Nierentalg roh 0,63, Schlesische (Krakauer) 0,90, Knoblauchwurst 1. Sorte 0,80, 2. Sorte 0.68, Leberwurst 1. Sorte 1,20, 2. Sorte 0,80, Preßwurst 1. Sorte 1,00, 2. Sorte 0,80, Mettwurst weiche und harte je 1 Mk.

Betriebsführer, Arbeiter und Angestellte beschafft sofort die Arbeitsbücher.

Die Betriebsgruppen: Industrie der Steine und Erden, Eisen- und Stahlgewinnung, Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke, Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren, Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Gießerei), Elektrotechnische Industrie, Optische und feinmechanische Industrie, Chemische Industrie, Papierindustrie, Leder- und Linoleumindustrie, Kautschuk- und Asbestindustrie, Baugewerbe- und Baunebengewerbe, Großhandel, Einzelhandel, Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung und sonstige Hilfsgewerbe des Handels, Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen im Arbeitsamtbezirk Breslau, umfassend den Stadtkreis Breslau und die Landkreise Breslau und Neumarkt, beschäftigen 125 000 Arbeiter und Angestellte. Für diese sollten durch das Arbeitsamt in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1935 die Arbeitsbücher ausgestellt werden. Das war nicht möglich, da trotz der wiederholten Hinweise in der Presse nur ein Teil der Betriebsführer die Anträge für die Gefolgschaftsmitglieder eingereicht hat. 50 000 Anträge stehen noch aus. Betriebsführer fordert sofort die Formulare für die Anträge auf Ausstellung der Arbeitsbücher beim Arbeitsamt an, veranlaßt ihre ordnungsmäßige Ausfüllung und reicht alsdann die Anträge unverzüglich gesammelt dem Arbeitsamt ein. Arbeiter und Angestellte, auch ihr habt eine Interesse daran, daß die Ausstellung der Arbeitsbücher schleunigst erfolgt. Füllt daher sofort die Anträge aus und überreicht sie eurem Betriebsführer zur Weitergabe an das Arbeitsamt. Arbeiter und Angestellte der vorgenannten Betriebsgruppen dürfen von dem Zeitpunkt an, den der Herr Reichsarbeitsminister demnächst bestimmen wird, nur noch beschäftigt werden, wenn sie im Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten Arbeitsbuches sind.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt, zeitweise heiter, Regenschauer, Temperatur wenig verändert.

— **Musikalische Veranstaltnngen sind meldeflichtig.** Es besteht Veranlassung, nochmals alle Konzertveranstalter darauf hinzuweisen, daß sämtliche musikalische Veranstaltungen dem Amt für Städtische Musikpflege, Gartenstr. 39/41, zu melden sind. Ohne Genehmigung des Amtes für Städtische Musikpflege dürfen keine musikalischen Veranstaltungen angekündigt oder durchgeführt werden.

— **Reichsbeihilfen für Obst-Neupflanzungen.** Der Reichsnährstand hat an die Obst-Anbauer einen Appell gerichtet, den Mehrbedarf Deutschlands an Obst und Obsterzeugnissen durch eine weitere Ausdehnung der Obstanlagen und Neuschaffung von Anlagen Rechnung zu tragen. Dabei wird mitgeteilt, daß der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft dem Reichsnährstand 400 000 Mark Reichsbeihilfen für Neupflanzungen von Obstbäumen im Herbst 1935 zur Verfügung gestellt hat. Die Bezuschussung ist u. a. davon abhängig, daß die Neupflanzungen unter Aufsicht der zuständigen Landesbauernschaft geschaffen werden und mindestens zehn Stämme umfassen.

— **Bruschewitz.** (Frecher Diebstahl.) In vergangener Woche, in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch, wurde auf einem Gehöft von einem Marktwagen ca. 1 Zentner grüne Bohnen gestohlen. Die Bestohlenen, die einen gewissen Verdacht hatten, forschten auf dem Frühmarkt in Breslau nach und hatten Glück. Ein gewisser W. hatte die Bohnen zum Verkauf gestellt. An dem Sack, in dem sich dieselben befanden, erkannten die Bestohlenen ihr Eigentum wieder. Es wurde sofort Anzeige erstattet.

Beachtet die Devisenbestimmungen!

In letzter Zeit sind in Schlesien im Zusammenhang mit der Einfuhr ausländischer Waren, insbesondere landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Polen, zahlreiche Devisenverstöße begangen worden, die in den meisten Fällen auf Unkenntnis der Devisenbestimmungen zurückzuführen sind. Die Verstöße schädigen die deutsche Wirtschaft empfindlich. Dies wird sich aber zu einem großen Teile vermeiden lassen, wenn sich jeder mit den Devisenbestimmungen etwas vertrauter macht; zugleich würde dadurch die Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse davor geschützt, infolge unüberlegten Handelns straffällig zu werden.

Inländer sind nach den bestehenden Devisenbestimmungen verpflichtet, sämtliche Forderungen gegen Ausländer der zuständigen Reichsbankanstalt zum Ankauf anzubieten, soweit diese Forderungen einen Zahlungsanspruch darstellen. Es ist gleichgültig, ob die Forderung auf inländische oder ausländische Währung lautet. Auch Geldansprüche aus Erbschaften, Ausstattungen, Mitgiftverpflichtungen und Darlehen müssen angeboten werden, soweit der Schuldner seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Auslande hat. Wer der Anbietungspflicht bisher nicht nachgekommen ist, muß die Anbietung sofort nachholen. Neu entstehende Forderungen sind binnen drei Tagen nach der Entstehung der Reichsbank anzubieten. Ueber Forderungen gegen Ausländer in ausländischer Währung darf nur mit Genehmigung der Devisenstelle und nach Freigabe durch die Reichsbank verfügt werden. Ferner darf über Forderungen, die auf Reichsmark oder Goldmark lauten, nur mit Genehmigung der Devisenstelle zugunsten eines Ausländers verfügt werden. Es ist also insbesondere unzulässig, daß ein Inländer Forderungen, die er in in- oder ausländischer Währung gegen einen Ausländer hat, mit Schulden an einen Ausländer verrechnet, z. B. zur Bezahlung eingeführter Waren. Wer diesen Verboten zuwiderhandelt, schädigt die Volksgemeinschaft und wird entsprechend den Devisenvorschriften schwer bestraft.

Aufmarsch des schlesischen Luftschutzes

20 000 Amtsträger und Luftschutzhauswarte wurden vereidigt

Mit einem eindrucksvollen Aufmarsch auf dem Schloßplatz in Breslau trat am Sonnabend die Landesgruppe Schlesien des Reichsluftschutzbundes zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit. Bei dieser Kundgebung wurden 3500 Amtsträger des Reichsluftschutzbundes aus ganz Schlesien durch den Landesgruppenführer Major a. D. Waldschmidt und 17 000 Hausluftschutzwarte aus Breslau durch den Kommandeur der Breslauer Schutzpolizei als Vertreter des Polizeipräsidenten verpflichtet. SA.-Gruppenführer Herzog weihte im Namen des Gauleiters und Oberpräsidenten Wagner 16 Ortsgruppenfahnen des RLB. Vorher war durch den Gauleiter eine Luftschutzausstellung eröffnet worden.

Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant a. D. Grimme, erklärte in seiner Rede, es gehe darum, das ganze Volk ohne Ausnahme zur Luftschutzbereitschaft und zur geschlossenen Abwehr zu mobilisieren. Das Grenzland Schlesien müsse hier vorbildlich sein; ständen doch nur wenige Flugminuten entfernt Bombengeschwader in großer Zahl startbereit, wie der Komintern-Kongreß mit aller Deutlichkeit gezeigt habe. Wir Deutschen könnten uns nur auf uns selbst verlassen. Deshalb dürften wir in der Vorbereitung der Verteidigung des Landes nicht erlahmen. Der Präsident hob, ebenso wie die beiden anderen Redner — es sprachen noch der Landesgruppenführer und Gauleiter Oberpräsident Wagner — hervor, daß es gelte, die Bevölkerung über die Luftgefahren aufzuklären, sie aber gleichzeitig von der Wirksamkeit der Luftschutzmaßnahmen zu überzeugen. Erziehungsarbeit an der gesamten Bevölkerung sei notwendig, denn im Ernstfalle werde nicht nur der Soldat, sondern auch jeder einzelne in der Heimat Mut und Entschlossenheit zeigen müssen. Die Masse der nicht militärisch erfaßten Volksgenossen müsse nicht nur technisch, sondern auch seelisch befähigt sein, die Auswirkungen von Luftangriffen zu überstehen. Der Gauleiter und Oberpräsident versicherte, daß von Behörden und der Bewegung alles getan werde, um die Arbeit des Reichsluftschutzbundes zu fördern.

Schlesiens Vertretung in Tannenberg

An den Feierlichkeiten, die aus Anlaß der endgültigen Beisetzung des Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg am 2. Oktober in Tannenberg stattfinden, nimmt als Vertreter der Wehrmacht in Schlesien der Kommandierende General des VIII. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis VIII, Generalleutnant von Kleist, nebst Adjutant teil.

Als Vertreter der im Landesverband Schlesien des Kyffhäuserbundes vereinten alten Soldaten nimmt Oberst a. D. Schwerk an den Beisetzungsfeierlichkeiten teil.

Sonderzüge zum Ostlandtreffen der NSKOV.

Nach einjähriger Pause ruft die Führung der NS. Kriegsopferversorgung ihre Mitglieder wiederum zu einem gewaltigen Ostlandtreffen nach Gleiwitz-Hindenburg auf, das dem vorangegangenen Schlesiertreffen 1934 in Breslau nicht nachstehen wird. Die Reichsbahn wird allen Teilnehmern eine 75prozentige Ermäßigung ab Heimatstation einräumen. Sonderzüge sind vorgesehen: Nr. 1: Kohlfurt—Hindenburg, Nr. 2: Glogau—Hindenburg, Nr. 3: Oels—Hindenburg, Nr. 4: Breslau—Hindenburg, Nr. 5: Hirschberg—Hindenburg, Nr. 6 Neisse—Hindenburg. Abfahrt überall 6 Uhr morgens. Sämtliche Sonderzüge fahren am 13. Oktober zwischen 22 und 23 Uhr ab Gleiwitz bzw. Hindenburg wieder zurück.

Konzert schlesischer Sänger in Budapest

Ein Auswahlchor des Schlesischen Sängerbundes, zu dem sich Mitglieder verschiedener künstlerischer Chorvereinigungen Breslaus im Dienste deutscher Kunst zusammengeschlossen haben, unternimmt vom 11. bis 15. Oktober eine große Konzertreise nach Budapest. Diese in kultureller und nationaler Hinsicht bedeutsame Sängerfahrt erfolgt auf Einladung des Oberbürgermeisters von Budapest als Gegenbesuch für die 1934 durchgeführte Deutschlandfahrt ungarischer Sänger, die auch in Breslau mit großem Erfolg Konzerte gaben. Mit ihr wird zugleich die Weltwerbung für das im Jahre 1937 in Breslaus Mauern stattfindende gewaltige Deutsche Sängerbundesfest eröffnet. Ueber 200 Breslauer Sängerinnen und Sänger werden in Budapest unter Leitung von Bundeschormeister Behr u. a. die neunte Symphonie von Beethoven zusammen mit dem Budapester Konzertorchester aufführen.

Leichtsinniger Umgang mit Pulver

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Wohlau. In Gräschine hatte ein junger Mann den Auftrag bekommen, für das Dominium Feldsteine zu sprengen. Die mit Pulver gefüllte Flasche fiel ihm aus der Hand. Nachdem er den größten Teil des Pulvers wieder eingesammelt hatte, gab er einigen Kindern eine Streichholzschachtel und sagte ihnen, sie möchten den Rest des Pulvers anzünden. Die Kinder taten das auch und steckten sogar ein brennendes Zündholz in das Häufchen Pulver, weil es anfänglich nicht brennen wollte. Die ungeheure Stichflamme, die sofort herausschoß, brachte zwei Kindern schwere Brandwunden bei. Der zehnjährige Erwin Bender wurde sofort nach Winzig ins Krankenhaus geschafft und ist dort nach großen Schmerzen gestorben. Auch der elfjährige Schüler Hoffmann hat schwere Brandwunden erlitten.

Hirschberg kauft 10 000 Liter Moselwein — Der Osten hilft dem Westen

Hirschberg. Die Stadt Hirschberg hat vor wenigen Wochen die Patenschaft für das Winzerdörfchen Wolf an der Mosel übernommen. Jetzt sind durch Vermittlung des Weinhandelsverbandes für die Hirschberger Weinwoche, die am 19. Oktober feierlich eingeleitet wird, 10 000 Liter Wolfer Wein bestellt worden. Die Einholung des Weines soll festlich begangen werden.

Stadt Bad Warmbrunn

Das bekannte Bad Warmbrunn, das bisher Landgemeinde war, ist zur Stadt erhoben worden und hat damit die Rechte einer Stadt erhalten.

Tagung des Allgemeinen Cäcilien-Vereins in Breslau

Der Allgemeine Cäcilien-Verein für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz hält seine 26. Generalversammlung in Breslau vom 9. bis 12. Oktober ab. Sie steht unter dem Thema „Kirchenmusik und Pfarrgemeinde".

Kirchenchöre in Breslau

Vom 13. bis 15. Oktober hält der Landesverband der evangelischen Kirchenchöre Schlesiens in Breslau seine Jahrestagung ab. In ihrem Mittelpunkt stehen Vorträge des Universitätsprofessors D. Dr. Fendt, Berlin, über die Liturgie, ihr Wesen und ihren Aufbau, und des Obmanns des Reichsverbandes, Oberkirchenrat Mahrenholz, über Kultmusik im Gottesdienst. Studienrat Bilke wird die neuzeitliche Chormusik behandeln.

Wohlau. Diamantene Hochzeit. Das Fest der diamantenen Hochzeit können der Hegemeister i. R. Wilhelm Reimann und seine Frau Anna, geb. Döring, begehen. Der jetzt 86jährige Jubilar hat viele Schlachten des Krieges 1870/71 mitgemacht.

Frankenstein. 101 Jahre alt. Am 29. September feierte die Witwe Anna Müller in Tarchwitz ihren 101. Geburtstag. Frau Müller befindet sich bei verhältnismäßig guter Gesundheit und geistiger Frische.

Gerichtliches

Schnelle Rechtspflege

Am 17. September d. J. hatte der Siedler David Scherwensky in Klein-Sarne, Kreis Falkenberg OS., einen Strohschober seines Schwiegervaters im Werte von 400 Mark in Brand gesetzt. Scherwensky wurde nun von der Großen Strafkammer des Landgerichts Brieg zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Autodiebe und Schwarzfahrer vor Gericht

Die Große Strafkammer Breslau verurteilte den 21 Jahre alten Angeklagten Walter Schreiber wegen fortgesetzten Diebstahls in 30 Fällen sowie wegen schweren Diebstahls in einem Falle zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, den 21 Jahre alten Angeklagten Walter Dratschmidt wegen fortgesetzten Diebstahls in 33 Fällen sowie eines schweren Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis, den 20 Jahre alten Günther Platz wegen fortgesetzten Diebstahls in 30 Fällen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und den Angeklagten Hans Hausdorf wegen eines schweren Diebstahls zu einem Jahre Gefängnis. Drei weitere Angeklagte erhielten wegen Diebstahls sechs bzw. sieben Monate Gefängnis. Eine Mitangeklagte wurde wegen Hehlerei an Stelle von 20 Tagen Gefängnis zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Angeklagten Schreiber, Platz und Dratschmidt hatten sich im Januar dieses Jahres zusammengetan zur Ausführung Schwarzfahrten. Wo sie ein Auto auf der Straße stehen sahen, stiegen sie ein und fuhren damit so weit, wie der Betriebsstoff reichte. In einigen Fällen nahmen sie die Mitangeklagte mit. Ende März konnten sie gestellt werden. Dratschmidt, Hausdorf und Schreiber haben ferner einen Einbruchsdiebstahl in eine Villa verübt. Sie stahlen einen gefüllten Silberkasten im Werte von über 500 Mark. Bei ihren Schwarzfahrten entwendeten die Angeklagten auch Einzelteile der Autos. Den Autobesitzern entstand auch großer Schaden, weil verschlossene Wagen mit Gewalt aufgebrochen wurden.

Mordversuch gesühnt

Das Schwurgericht Oppeln verurteilte den Angeklagten Pischka wegen versuchten Mordes, unbefugten Waffenbesitzes und Nichtanmeldung einer Waffe zu 13 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und die Angeklagte Broj wegen versuchten Mordes zu zehn Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust.

Die beiden Angeklagten hatten versucht, den Ehemann Broj zu ermorden, da beide ein Verhältnis unterhielten, bei denen ihnen der Ehemann der Angeklagten hinderlich war. Pischka war deshalb mit Unterstützung seiner Geliebten nachts in ihre Wohnung eingestiegen und hatte einen Schuß auf den Broj abgegeben. Der Schuß, der diesen in den Kopf traf, war jedoch nicht tödlich.

Zuchthaus für einen Heiratsschwindler

Das Schöffengericht Hirschberg verurteilte in seiner letzten Sitzung den Angeklagten Willy Bähr, zuletzt in Landeshut wohnhaft, wegen Heiratsschwindeleien zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Dieser üble Zeitgenosse hatte vielen Mädchen und Frauen die Ehe versprochen, jedoch nur zu dem Zweck, ihnen ihre Ersparnisse abzuknöpfen.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust unserer einzigen Tochter sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Pawelwitz, den 1. Oktober 1935.

Ernst Micknaß u. Frau
Emma geb. Heider.

Bekanntmachung.

Jegliches Betreten des Geländes des Rittergutes Jäntschdorf (Kr. Oels) ist strengstens verboten. Zuwiderhandlungen werden unwiderruflich bestraft.

Gutsverwaltung Jäntschdorf.

Pfänderversteigerung

Breslau, Berliner Platz 2

Am **Donnerstag, den 10. Oktober 1935,** vormittags von 9 Uhr ab, **rote Scheine bis Nr. 15 000.** Bietungskaution Rm. 10,—.

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G.m.b.H.
Bolz.

Schützen-Gesellschaft Hundsfeld e.V.

Am Donnerstag, den 3. d. Mts., nachm. 2 Uhr, Prämienschießen und Wehrmann- und Kleinkaliber-Uebungsschießen, anschl. **Monatsversammlung.**

Suche noch einige
Arbeiterinnen
zum Kartoffellesen.
Dom. Wildschütz.

Starke Absatzferkel
verkauft
Prüfert, Gr. Weigelsdorf.

Gebrauchter
Kinderwagen
mit Ausstattung zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Sprüche zum Erntedankfest
in mehrfarbiger Ausführung empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlung.

Spielplan der Breslauer Theater.

Schauspielhaus
Täglich 20,15 Uhr
Glück muß man haben

Capitol.
Gartenstr.
Der Gefangene des Königs

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Königswalzer

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Pygmalion

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Episode

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Ein Herz ist zu verschenken

Scala.
Nikolaistr.
Solche Frauen sind gefährlich!

Kristall-Palast
Klosterstr.
Herr Kobin geht auf Abenteuer

Alhambra
Dominikanerplatz
Knock-Out

Steuerkalender für Oktober 1935.

Im Reich:

1. Inkrafttreten der Vorschriften über die Führung eines Wareneingangsbuches.
5. (keine Schonfrist): Zahlung der Lohnsteuer für die zweite Septemberhälfte (bzw. den Monat September in den Fällen, in welchen die Lohnsteuer für die erste Hälfte des Monats September nicht mehr als 200 Mark betrug bzw. für die Monate Juli bis September in den Fällen, in welchen sie den Betrag von 50 Mark für das dritte Kalenderquartal nicht überstiegen hat). — Abführung der Bürgersteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen der zweiten Septemberhälfte (bzw. des Monats September, wenn die einbehaltene Bürgersteuer weniger als 200 Mark beträgt oder die Abführung an auswärtige Gemeinden zu erfolgen hat).
10. (keine Schonfrist): Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung und Entrichtung der Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat September bzw. für Vierteljahrszahler für das dritte Kalendervierteljahr. — Mitteilung und Zahlung des Steuerabzuges von den Einkünften beschränkt Steuerpflichtiger aus selbständiger literarischer, schriftstellerischer oder künstlerischer Tätigkeit auf Grund der Verordnung vom 6. Februar 1935 (Reichsgesetzblatt Teil I, S. 160) für das dritte Kalendervierteljahr.
14. (keine Schonfrist): Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Monats September.
15. (keine Schonfrist): Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für den Monat September.
21. (keine Schonfrist): Zahlung der Lohnsteuer für die erste Oktoberhälfte, wenn sie für sämtliche Arbeitnehmer der Betriebsstätte insgesamt mehr als 200 Mark beträgt. — Abführung der in der ersten Oktoberhälfte einbehaltenen Bürgersteuer, wenn die einbehaltene Bürgersteuer mehr als 200 Mark beträgt und die Abführung nicht an eine auswärtige Gemeinde zu erfolgen hat.
23. (keine Schonfrist): Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Monat August aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden sind.
25. (keine Schonfrist): Anmeldung und Zahlung der Biersteuer für die erste Oktoberhälfte. — Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Monat September aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden ist.

Waidwerk und Fischwaid im Oktober.

Im ersten Drittel des Monats ist die Brunftzeit der Hirsche noch in vollem Gange, besonders in Rominten, wo sie später einsetzt als in andern Waldgebieten Deutschlands. Der Hirschbestand der Heide ist 1914 bei dem Russeneinfall arg geschädigt worden, wie die Hunderten von Geweihen erwiesen, die man in Forsthäusern nach der Vertreibung der russischen Horden aufgestapelt fand. Sie hatten mit Tausenden von Treibern und Schützen große Treibjagden veranstaltet, und alles niedergeknallt, was ihnen vor die Büchse kam. Sie hätten die ganze Wildbahn vernichtet, wenn der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der das herrliche Revier selbst in Besitz nehmen wollte, nicht Einhalt geboten hätte. Eine Menge Wild war damals nach Niederreißung der Umzäumung aus der Heide entwichen. Trotz dieses Aderlasses hat sich die Wildbahn durch sorgsame Hege und Schonung wieder erholt. Und der Reichsjägermeister, General Göring, der mit seinem Gast, dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös dieser Tage in Rominten weilte, wird dank den vorbildlichen Einrichtungen, die noch aus der Kaiserlichen Zeit stammen, Gelegenheit gefunden haben, einige kapitale Hirsche auf die Decke zu legen. Auch der ungarische Gast wird hoffentlich von seiner Besuchs- und Jagdfahrt zufrieden sein, denn die Stärke der Rominter Hirsche gibt den in Ungarn heimischen wenig nach. Für die große Mehrzahl aller deutschen Jäger ist der Rothirsch ein „seltener Vogel", den zu erlegen nur einer kleinen, vom Schicksal begünstigten Minderheit vergönnt ist. Aber auch ihnen bringt der Oktober ein freudiges Ereignis: den Beginn der Hasenjagd.

Nicht nur jagdlich betrachtet ist Meister Lampe allen Jägern ein sehr willkommenes Wild, sondern auch volkswirtschaftlich fällt seine Zahl mit jährlich vier bis fünf Millionen stärker ins Gewicht, als der jährliche Hirschabschuß. Die Frage, ob es ein gutes oder schlechtes Hasenjahr wird, hängt naturgemäß von vielen Umständen ab, die die Vermehrung des schnellfüßigen Langohrs entweder begünstigen oder beeinträchtigen. Den größten Einfluß übt die Witterung des Frühjahrs aus, von der es abhängt, ob der erste Satz Junghasen, der schon im März zur Welt kommt, aufwächst oder nicht. Die „Dreiläufer", die im Herbst von allen einsichtigen Jägern verschont werden, bilden dann im nächsten Jahr den starken Grundstock der Vermehrung. Da die Witterung in den verschiedenen Teilen Deutschlands sehr verschieden ist, braucht man sich nicht zu wundern, wenn zu Beginn der Hasenjagd manche Gegenden über Hasenmangel klagen, während andere sich eines reichen Bestandes der Wildbahn erfreuen. Wenn im September auf der Hühnerjagd zahlreiche Hasen auf dem Felde gefunden werden, so ist das zwar ein gutes Zeichen, es besagt aber nichts, wenn dasselbe Revier im Oktober hasenarm erscheint. Denn die Herbstbestellung und vor allem das im Oktober allgemein beginnende Kartoffelgraben beunruhigen Meister Lampe so sehr, daß er für einige Zeit vom Feld in den nächsten Wald einrückt, und erst wieder sein Lager auf dem Feld aufschlägt, wenn die Wintersaat eingegrünt ist. Besitzer eines Waldreviers, die schon im Oktober eine Treibjagd abhalten, pflegen dabei meist auf ihre Kosten zu kommen, und einen größeren Erfolg zu erzielen, als später im November oder Dezember, weil die Hasen der angrenzenden Feldmarken bei ihnen eingerückt sind. Allerdings müssen sie sich für die Treibjagd keinen trüben oder regnerischen Tag aussuchen, denn dann liegt der Hase im Wald so fest, daß man ihm buchstäblich auf den Kopf treten kann, und wenn er herausgestoßen wird, nach rückwärts entweicht, anstatt den Schützen zuzulaufen. Aus demselben Grunde hat im Oktober die Suchjagd auf dem Felde wenig Erfolg. Dagegen pflegt der Anstand abends an der Waldgrenze lohnend zu sein. Denn in dieser Zeit kommt Meister Lampe früh, oft schon, während noch auf dem Felde gearbeitet wird.

In der Fischwaid schafft der Oktober dem Angler, der mit dem Spinner dem Hecht nachstellt, freie Bahn, denn er läßt auch das letzte Kraut zu Boden sinken. Allerdings pflegen Hechte in dieser Zeit das dichte Röhricht aufzusuchen, wo sie auf die in den Blänken sich tummelnden Weißfische lauern. Aber sie halten sich auch im freien Wasser auf, wo man ihnen nachstellen kann. Wer es vorzieht, anstatt den Spinner von der Rolle zu werfen, ihn hinter einen schnellfahrenden Kahn als Darre zu schleppen, handelt sportgemäß, wenn er dabei eine Rute mit Rolle benutzt, so daß er einen Fisch, der angebissen hat, regelrecht drillen kann.

Dr. Fritz Skowronnek.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 **Gleiwitz Welle 243,7**

vom 29. September bis 5. Oktober 1935

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 5.00 Frühkonzert; 5.30 Wetter; 6.00 Morgenlied, Morgenspruch, Morgengymnastik; 6.30 Morgenkonzert; 8.00 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Wetter — Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungskonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.00 Mittagsberichte; 14.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten; 14.10 Börsennachrichten; 14.15 Werbedienst außerhalb des Programms; 14.40 Glückwünsche; 14.45 Erster Preisbericht; 18.50 Programm, Wetter, 2. Preisbericht, Schlachtviehmarkt (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Mittwoch, den 2. Oktober

5.00 Der Tag beginnt — die Musik spielt. Buntes Allerlei
6.30 Berlin: Frühkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.00 Königsberg: Reichssendung: Weihe der Gruft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Tannenbergdenkmal
11.45 Dr. Otto Oberstein: De Schwommlajojd gieht uff
12.00 Mittagskonzert (Großes Funkorchester / Landesgruppenorchester des RLB. Schlesien)
15.10 Dr. Hans Jung: Das deutsche Buch
15.30 Kinderfunk: Fröhliches Turnen
16.00 Violinmusik (Karl Albin Hoffmann)
16.40 Prof. Dr. Walter Blumenberg: Der Geburtenrückgang und seine Ursachen
17.00 Frankfurt a. M.: Nachmittagskonzert (Rundfunkorchester)
18.30 Zur Erzeugungsschlacht
18.40 Hermann Nippert: Haben Sie schon gewußt....?
19.00 Dem deutschen Wein
19.15 Saarbrücken: Unterhaltungskonzert
20.15 Deutschlandsender: Reichssendung: Feierstunde des Kulturamtes der Reichsjugendführung in der Garnisonkirche in Potsdam. Es sprechen Rudolf Heß u. Baldur v. Schirach
20.45 Tonbericht vom Tage
21.00 Neue Musik aus Oesterreich. Konzert des Funkorchesters
22.20 München: Prof. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht
22.40 Köln: Nachtmusik (Kleines Reichssender-Orchester)

Donnerstag, den 3. Oktober

5.00 Ein Morgengruß dem Frühaufsteher
6.30 Deutschlandsender: Fröhliche Morgenmusik
8.20 Bad Salzbrunn: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Volksliedsingen
11.45 Dr. Buhl: Die Neuordnung der deutschen Zuckerwirtschaft
12.00 München: Mittagskonzert
15.10 Dr. Ringmann: Musikalische Novellen (Buchbesprechung)
15.30 Kinderfunk: Wie feiern wir morgen den Tag des Tieres
16.00 Lieder schlesischer Komponisten. M. Schirdewahn (Sop.)
16.30 Interessantes von unserer Reichsbahn IV (Zwiegespräch)
16.45 Magda Krebs: Mutti knipst
16.00 Gleiwitz: Nachmittagskonzert (Landestheater-Orchester)
18.30 Der Zeitfunk berichtet
19.00 Gleiwitz: Oberschlesien an der Arbeit. Mit dem Mikrophon an den Arbeitsstätten der Heimat
20.10 Konzert des großen Funkorchesters
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Freitag, den 4. Oktober

5.00 Gleiwitz: Frühkonzert der Kapelle „Glück-Auf"
6.30 Königsberg: Morgenkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Jakob Fugger (Hörspiel)
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
15.10 Oskar Ahrens: Von deutscher Volkskunde (Buchbesprech.)
15.30 Henri Marteau zum Gedächtnis († 4. Oktober 1934) Streichquartett Nr. 1, Werk 5, in Des-Dur
16.10 Dr. von Boeckmann: Siedlung durch Selbsthilfe
16.30 Der Stammtisch zur Wühlmaus (Hörbild)
17.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
18.30 Gebietssportfest der HJ. in Waldenburg (Funkbericht)
19.00 Gleiwitz: Wir fahren zur Kirmes. Eine oberschlesische Hörfolge mit Volksliedern
20.15 Königsberg: Reichssendung: „Die Rose vom Liebesgarten". 1. Akt aus der romantischen Oper von Pfitzner
21.15 Hindenburg-Zaborze-OS.: Offenes Singen
22.30 München: Vom ewig Deutschen: Der Rhein
23.30 Orgelkonzert aus der Christophorikirche (G. Zeggert)

Sonnabend, den 5. Oktober

5.00 Zum Morgen werden geboten 1000 heitere Noten
6.30 Fröhlich klingt's zur Morgenstunde. Bunte Morgenmusik
8.00 Morgenständchen für die Hausfrau (Funktanzkapelle)
10.15 Berlin: Schulfunk: York gibt das Signal. Die Entscheidung von Tauroggen. Hörspiel von Alfred Prugel
10.45 Lotte Benkel: Funkkindergarten
12.00 Mittagskonzert des kleinen Funkorchesters
15.10 Die Brücke. Erzählung von Jörg Breuer
15.25 Hermann Gaupp: Einführende Worte in die neue Sendereihe: Lebendige Literaturgeschichte
15.30 Lebendige Literaturgeschichte: I. In einer altgermanischen Fürstenhalle
16.00 Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag
18.00 Der Zeitfunk berichtet
18.30 Hubert Herzig: Max Halbe, der 70jährige Dichter
19.00 Hamburg: Reichssendung: Auftakt zum Erntedanktag 1935 Feierstunde am Fuße des Bückeberges
20.10 Berlin: Die bunte Galerie. Märsche, die nicht zu marschieren sind
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Uraufführung im Gerhart-Hauptmann-Theater

Der Uraufführung von „Konsul Michael" von Axel Ivers in der vergangenen Spielzeit ließen die städtischen Bühnen jetzt im Gerhart-Hauptmann-Theater das Lustspiel „Spiel an Bord" des gleichen Verfassers folgen. Das leichte witzige Stück fand schnell Verbindung mit dem gut besuchten Haus, das den Darstellern für ihr flottes Spiel starken Beifall zollte. Gillis van Rappard, der für die Inszenierung verantwortlich zeichnete, hat es zudem verstanden, ein vollkommen gelockertes und flüssiges Spiel zustande zu bringen, an dem neben bewährten alten Kräften zwei neue Kräfte, Rose Reimann und Josef Müller, beteiligt waren.

Anordnung über Fleisch- und Wurstpreise

Auf Grund der Verordnung vom 31. August 1935 über Fleisch- und Wurstpreise hat nunmehr der Regierungspräsident in Breslau mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 bestimmt, daß die ortsüblichen Durchschnittspreise für Rind- und Schweinefleisch nach dem Preisstande vom 31. März 1935 ermittelt und bekanntgemacht werden.

Gleichzeitig sind folgende Wurstsorten als „für die Volksernährung von besonderer Bedeutung" bezeichnet worden: Schlesische Wurst (Breslauer), Knoblauchwurst 1. und 2. Sorte, Leberwurst 1. und 2. Sorte, weiche und harte Mettwurst. Die Preise für diese Wurstsorten dürfen nach obiger Verordnung demnach diejenigen vom Ende März 1935 nicht überschreiten.

Die Fleischer und Verkaufsstellen von Fleischwarenfabriken sowie alle sonstigen Verkaufsstellen für Wurst sind zur Einhaltung der veröffentlichten Preise vom Ende März 1935 verpflichtet. Bei Verstößen werden Ordnungsstrafen bis zu 1000 Reichsmark für jeden Fall der Zuwiderhandlung festgesetzt. Dieselbe Ordnungsstrafe wird denjenigen Fleischern angedroht, die in ihrer Verkaufsstelle nicht ein neues einheitliches Preisverzeichnis für die geregelten Fleisch- und Wurstwaren angebracht haben.

Schlesische Pferdezuchttage

Die schlesischen Pferdezuchttage 1935 mit der Hengsthauptkörung, Sammelhengstprämiierung, staatlichem Hengstankauf und Zuchthengstversteigerung finden vom 28. bis 30. November in Breslau, Städtischer Viehhof, statt.